

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 224

Dienstag, den 21. September 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 6 zur Preisliste).
In Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 1/2spalt. Mannreile-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4spalt. Petite-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen).

Großbulgariens Geburtstag.

Zu seiner dreißigsten Wiederkehr.

Wie ein jeder Friedensschluß, der unter dem Hochdruck dritter, einander widerstrebender Parteien zustande kommt, Anomalien gebären muß, so geschah es im Jahre 1878 auf dem Kongreß von Berlin. Hier wurde die Provinz Ost-Rumelien ins Dajestir gerufen, ein von der Türkei losgerissener Landesteil, der größtenteils von Bulgaren bewohnt war, aber eine selbständige Armee und autonome Verwaltung erhalten, und unter der Suzeränität des Sultans verbleiben sollte, eine Spottgeburt, die alle Kerne baldiger Verwickelungen in sich trug. Rußland hatte in dem der erschöpften Türkei abgerungenen Friedensvertrag von San Stefano ein Großbulgarien vorgelesen, das von der Donau bis an die griechische Nordgrenze, vom Negäischen Meere bis nach Serbien reichte — eine prachtvolle Domäne, durch die das beste und tüchtigste der Balkanvölker für alle Zukunft dem russischen Befreier dienstbar gemacht und von der aus die weiteren Geschichte des Orients von Rußland geleitet werden sollten.

England, damals unter Lord Beaconsfields Führung, noch dem alten Prinzip der Aufrechterhaltung der türkischen Herrschaft treu, ließ seine Flotte durch die Dardanellen fahren und legte sich vor San Stefano vor Anker, mit der unverhüllten Drohung, das Feuer auf die russischen Stellungen am Marmara-Meer zu eröffnen, wenn Rußland nicht einwilligte, den mit der Türkei geschlossenen Friedensvertrag vor seiner Gültigkeitserklärung der Begutachtung eines internationalen Kongresses zu unterbreiten. Ein Großbulgarien wollte England nicht dulden, und ebenso sollten die russischen Gebietserwerbungen im Kaukasus beschnitten werden. Rußland, damals noch von Deutschland beraten, gab nach, und ein internationaler Kongreß wurde nach Berlin berufen, wo Bismarck, wie bekannt, als ehrlicher Makler sein Bestes tat, die Gegensätze zwischen England und Rußland zu versöhnen. Neben der Ueberweisung Bosniens und der Herzegowina an Oesterreich-Ungarn, als Entlohnung für seine Neutralität während des Russisch-Türkischen Krieges, bildete die Zweiteilung Großbulgariens in zwei Hälften — das Fürstentum Bulgarien mit der Hauptstadt Sofia und die oben erwähnte, dem Namen nach türkische Provinz Ost-Rumelien mit der Hauptstadt Philippopol — das wichtigste Ergebnis der Beratung des Berliner Kongresses. Aus ihnen läßt sich alles ableiten, was seither auf dem Balkan geschehen ist.

Das Fürstentum Bulgarien, so lesen wir nun weiter dazu im „Tag“, erlor sich den ritterlichen Fürsten Alexander von Battenberg zum Herrscher, während Ost-Rumelien in Konstantinidis-Pascha einen vom Sultan ernannten selbständigen Gouverneur erhielt. Die aus zwölf Druschinen (Bataillonen) gebildete Armee stand unter dem Befehl Drigalsky-Paschas, eines früheren preussischen Offiziers mit drei weiteren Deutschen als Druschinen-Führern, während der Generalstabschef ein Franzose war. Schon bald nach der Konstitution Ost-Rumeliens begannen die auf Vereinigung mit Bulgarien zielenden Umtriebe, wobei das geheime, zumeist aus Mazedoniern gebildete Revolutionskomitee zunächst die Gewinnung der Armees ins Auge faßte. Schon im Sommer 1885 war die Verschwörung reif. Um die Aufmerksamkeit der Türken abzulenken, wurde zunächst ein Bandeneinfall in Mazedonien organisiert, und am 18. September frühmorgens wurde die Vereinigung mit Bulgarien öffentlich ausgerufen. Bergabwärts traten die deutschen Führer vor ihre Druschinen und forderten sie auf, mit ihnen Padiſchah Iſchol Pascha (lang lebe der Sultan!) zu rufen und ihrem Herrn treu zu bleiben. Sie befanden sich aber einer stummen Front gegenüber und wurden dann schnell von ihren eigenen Leuten umringt und entwaffnet. Der Staats-

reich war ohne jedes Blutvergießen geehrt, er mußte gelingen, da er von dem Einverständnis der ganzen Bevölkerung getragen wurde. England bot alles Mögliche auf, die Türkei zu sofortigem Eingreifen zu bewegen, aber Sultan Abdul Hamid, der den Zug der Zeit erkannte, wollte sich in keine neuen Verwickelungen einlassen, und Fürst Alexander wurde zum Fürsten des vereinigten Großbulgariens ausgerufen. Eine Deputation der sogleich gebildeten provisorischen Regierung, zu der auch der heutige bulgarische Gesandte in Berlin, Rizow, gehörte, begab sich zum Fürsten Alexander nach Warna, der dann wenige Tage später mit seinem Ministerpräsidenten Karaweloff und dem Kammerpräsidenten Stambulow in Philippopol eintraf und die begeistertsten Huldigungen der Bevölkerung entgegennahm. Die Vereinigung Nord- und Südbulgariens hatte sich ohne jede ernstliche Erschütterung vollzogen.

Nun aber ereignete sich das Unerwartete! Die Augen ganz Europas waren auf Rußland gerichtet, dort vermutete man naturgemäß die wirklichen Anstifter des Staatsstreiches. Zar Alexander III. indessen gab seinem Mißfallen, ja seinem Bohn den unverkennbarsten Ausdruck. Er nahm mit England zusammen teil an einem energischen Druck auf die Türkei, um diese zum Einschreiten zu bewegen, er rief als Zeichen seines Unwillens die russische Inspektions-Offiziere aus Sofia ab, und Fürst Alexander fiel, obgleich er ohne jede vorherige Kenntnis des Komplottes gewesen war, beim Zaren in dauernde Ungnade, die dann später infolge neuer russischer Umtriebe mit seiner Abdankung als Fürst von Bulgarien endete. In Wirklichkeit hatte sich die Vereinigung Bulgariens ohne jede fremde Hilfe oder Einmischung vollzogen. Der Staatsstreich von Philippopol bedeutete den ersten Schritt der Bulgaren auf der Bahn ihres Strebens nach wirklicher Selbständigkeit, nach Losmachung von der russischen Vormundschaft, und daß das in Petersburg nicht leicht verziehen wurde, liegt auf der Hand.

Was sich in den letzten Wochen vollzogen hat — die endgültige Ausöhnung und Gebietsregelung mit der Türkei, ist ein weiterer, ein endgültiger Schritt auf derselben Bahn. Die Staatsmänner, die heute in Bulgarien die Zügel führen, haben schon lange begriffen, daß ein Sieg des Verbundes, der Rußland endgültig nach dem Vösporus führen würde, das Ende aller nationalen Aspirationen Bulgariens bedeuten würde, und daß ihren Zukunftssträumen kein schwererer Schlag widerfahren könnte. Und demnach haben sie gehandelt.

Stadt und Gouvernement Wilna.

Nun ist auch Wilna, wie wir bereits gestern melden konnten, in unserem Besitze, eine Tatsache, die an ihrer Erfreulichkeit nichts einbüßt und das Heldentum unserer wackeren Truppen nicht im geringsten schmälert, dadurch, daß sein Fall mit jedem Tage erwartet werden mußte, seitdem Kowno in deutschen Händen war. Ueber die Stadt sei anlässlich ihrer Eroberung folgendes mitgeteilt:

Die Stadt Wilna ist eine uralte Gründung und hieß in heidnischer Zeit „Zur Wilda“ oder Wildau. Wie sie heute die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements ist, das von den Gouvernements Kowno, Witebsk, Minsk, Grodno und Suwalki umschlossen wird, so war sie einst die Hauptstadt des unabhängigen litauischen Großfürstentums Litauen, das durch die Verheiratung Jagello's mit der Polenkönigin Jadwiga um 1386 mit Polen vereinigt wurde. Der religiöse

Charakter, der dem Orte schon in heidnischer Zeit anhaftete, blieb ihm durch die Jahrhunderte treu und das moderne Wilna ist eine der kirchenreichsten Städte Rußlands. Nicht weniger als 43 Kirchen, die sich wie folgt verteilen: 35 katholische, 3 orthodoxe, 2 protestantische, 2 Synagogen und 1 Moschee, füllen die Stadt, zu denen sich noch mehrere Klöster der beiden katholischen Bekenntnisse gesellen. Die älteste und geschichtlich bedeutendste ist die St. Stanislaw-Kathedrale, die Jagello auf dem Grund erbauen ließ, auf dem früher die immerflackernde Opferflamme für den Lichtgott Perkunas brannte. Sie ist auch die Begräbnisstätte polnischer Herrscher, die in acht silbernen Säulen verewigt sind. Alt ist auch eines der protestantischen Gotteshäuser, das aus dem Jahre 1550 stammt. Vorzüglich berühmt ist ferner die Ostra-Brankapelle, die ein von allen Katholiken verehrtes wundertäugliches Marienbild umschließt. Um 1576 war Wilna der Sitz einer Universität, die aber

wenige Jahre nach dem Uebergang der Stadt an Rußland einging, ihre Bibliothek mit etwa 200,000 Bänden und 20,000 Handschriften zeugt heute noch von der Bedeutung jener Bildungsanstalt. Das heutige Wilna vereint die Würdenträger aller Konfessionen mit ihrem Verwaltungsapparat in seinen Mauern. — Wilna erlangte aufs neue historische Bedeutung, als Napoleon bei seinem russischen Feldzug sich zur Leitung der Operationen in Wilna niederließ, das er in der Nacht des 6. Dezember nach dem Scheitern seines Planes in eiliger Flucht verließ. — Lederwerke, Brauereien und Sägewerke repräsentieren das industrielle Wilna, dem seine Lage als Eisenbahnnotenpunkt Petersburg — Warschau, Warschau — Gydtkuhnen, und Warschau — Kowno besonders zu gute kommt. Die militärischen und Zivilbehörden sind durch das Kommando des Wilnaer Militärbezirks, das III. Armeekorps und das Generalgouvernement vertreten.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 20. September 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Brückenkopf von Düna burg mußte der Feind vor unserem Angriff von Rowo-Alexandrowski in eine rückwärtige Stellung weichen. Es wurden 550 Gefangene gemacht. Bei Smorgon versuchte der Feind durchzubrechen; er wurde abgeschlagen.

Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichenden Feinde.

Die Linie Mj ed n i k i — L i d a — S o l j a n e (am Njemen) ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den M o l e z a b - A b s c h n i t t bei D w o r z e c und südlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem M y s c h a n k a - A b s c h n i t t.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Feind wurde überall zurückgedrängt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Gefechten machten die Deutschen über 100 Gefangene. Vom nördlichen Donau-Ufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei S e m e n d r i a auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die Westende und Mittelwerke (südwestlich von Ostende) erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet.

An der Front keine besonderen Ereignisse. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen, der Führer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 20. September 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen im Raume östlich von Luck wurden gestern wiederholt von starken russischen Kräften angegriffen. Unsere Truppen, unter ihnen eugenländer und westböhmische Landwehr, schlugen den Feind überall, an vielen Punkten im Kampf Mann gegen Mann zurück.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Auch gegen unsere Front führten die Russen im Abschnitt bei Arzmeniee starke Kolonnen zum Angriff vor. An einzelnen Stellen gelang es dem Feind, das Westufer des Twa zu gewinnen, aber unsere herbeieilenden Reserven warfen ihn überall zurück. Der Feind erlitt besonders durch unser Artilleriefeuer große Verluste. Die bis gestern Abend eingebrachten Gefangenen zählten über 1000.

Das Infanterieregiment von Hindenburg Nr. 69 hat neuerlich Proben seiner Kampftüchtigkeit abgegeben.

In Ostgalizien herrscht Ruhe. Die Lage ist dort unverändert.

Die in Litauen kämpfenden k. und k. Streitkräfte haben das Ostufer der Suchowza gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tiroler Grenzgebiet versuchten die Italiener stellenweise fruchtlose Hochgebirgsunternehmungen, namentlich im Adamello- und Dolomitengebiet. An der Kärntner Front ist die Lage unverändert. Im Glitschner Becken gingen die Reste der feindlichen Angriffstruppen aus unserem Schutzbereich in ihre Außenstellungen zurück.

Einer unserer Flieger bewarf den Bahnhof und das Lager von Arstieri mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Batterien haben gestern die serbischen Stellungen am Südufer der Donau beschoßen, auch die Festung Belgrad stand unter unserem Feuer. In der Nähe der Drina-Mündung wurden von unseren Truppen vorgeschobene Abteilungen überfallen und aufgerieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Soeser, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Zu den Kämpfen an der Sereth-Linie.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die „Morning Post“ vom 11. September bringt in einem Eigen-Telegramm aus Petersburg die Nachricht, daß in den sechstägigen Kämpfen an der Sereth-Linie eine ganze Armee vernichtet sei. Ein deutsches Armeekorps von zwei Divisionen habe die Russen mit den wertvollsten Trophäen und der größten Zahl von Gefangenen versorgt. Eine dieser Divisionen sei bei Tarnopol vernichtet worden. Von den sechzehn schweren Geschützen eines deutschen Korps seien vierzehn in russische Hände gefallen.

Diese lügenhaften Behauptungen über deutsche Truppen können sich nur auf die Schlacht bei Tarnopol am 7. September beziehen, deren irtümliche Darstellung in dem Bericht der russischen Heeresleitung vom 8. September bereits im deutschen amtlichen Tagesbericht vom 8. September widerlegt worden ist. Die russische Heeresleitung selbst hält nach ihrer gewundenen Erklärung im amtlichen Bericht vom 11. September ihre Angaben vom 8. September nicht mehr aufrecht und gibt deren Unrichtigkeit im amtlichen Bericht vom 18. September mit bemerkenswerter Offenheit zu.

Gegenüber der Nachricht der „Morning Post“ sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die deutschen Truppen bei Tarnopol unter feindlichem Druck keinen Schritt zurückgegangen sind, keinerlei Trophäen, kein Maschinengewehr, kein Geschütz verloren haben, dagegen alle Angriffe der Russen blutig abgewiesen haben.

Die Verluste der beiden in der englischen Meldung erwähnten deutschen Divisionen betragen am 7. September: 1 Offizier, 65 Mann tot, 3 Offiziere, 295 Mann verwundet, 32 Mann vermisst.

So bedauerlich diese Verluste an sich sind, so kann man sie doch nicht als übertrieben hoch ansehen für eine Schlacht, der die Russen selbst entscheidende Bedeutung beilegen.

Die „Mißerfolge“ unseres Generalstabes.

Die Rede des Lord Ritzener ist, so wird uns geschrieben, die Krone aller bisherigen närrischen Prophezeiungen und Stimmungsmachen unserer Feinde, die in diesem Umfang bisher in keinem Kriege von irgend einer Partei geleistet wurden. Zuerst müssen die klaffenden Widersprüche festgestellt werden, die in den Ausführungen zweier hervorragender englischer Männer im Laufe einiger Tage zu Tage getreten sind.

Noch zu wenigen Tagen veröffentlichte Lloyd George einen Aufsatz, in dem er wörtlich sagte: „Festungen, die allgemein als unüberwindlich galten, sanken vor dem deutschen Ansturm wie Sandburgen zusammen.“ Nun kommt der englische Kriegsminister vor das Parlament, das sehr kritisch gestimmt ist, und erzählt, daß die Festungen ebenso wenig Wert haben, wie das ganze eroberte Land.

Wenn wir diese Weisheit des englischen Schönfärbens nur eine Minute lang als Wahrheit gelten lassen wollten, dann ist die nächste Frage, warum Rußland so viel Millionen von Menschen geopfert hat, um selbst gegen Oesterreich und Deutschland vorzumarschieren oder zum wenigsten den Vormarsch unserer Heere nach Rußland zu hindern. Die zweite Frage lautet, warum Frankreich und England nicht das Beispiel Rußlands nachmachen.

Kurz, aus jedem einzelnen Wort leuchtet der Unsinn hervor, der bereits anfängt verbrecherisch zu werden, denn man kann es wohl schwerlich für möglich halten, daß der englische Kriegsminister an seine eigenen Worte glaubt. Er hat doch selbst Kriege geführt und weiß, daß das Ziel des Krieges nicht darin besteht, sich möglichst weit von dem Feinde zurückzuziehen. Wie schätzt er also seine Zuhörer ein? Er hat sich fernerhin die ständige Versicherung des russischen Generalstabes zu eigen gemacht, daß das russische Heer noch unverehrt sei. Der russische Generalstab muß schließlich wohl oder übel solche Trostgründe für das russische Volk anführen.

Aber schämt sich der Lord Ritzener nicht, diese für Rußland verständlichen Worte zu wiederholen und daraus die Unfähigkeit unseres Generalstabes zu erklären? Dabei weiß er sicherlich — er ist dazu viel zu viel Sachmann — daß unser Generalstab hier Leistungen vollbracht hat, die noch in künftigen Zeiten die Bewunderung der Welt herbeifordern werden. Wir wollen diese Reden des Kriegsministers aber nicht ernst nehmen, wie sie auch die Engländer nicht ernst nehmen werden, sondern wir wollen sie zu den übrigen Grobpropaganden legen, die dieser Krieg bisher gezeitigt hat, ohne daß dadurch das Schicksal des Krieges anders gestaltet werden könnte. Nur eine Folgerung können wir daraus ziehen, daß der englische Charakter doch selbst am gestalteten sein muß, wenn ein Mann von der Vergangenheit und jetzigen Stellung des Lord Ritzener solche Reden zu führen sich nicht scheut.

Dr. Dumba an Staatssekretär Lansing.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Dr. Dumba veröffentlicht nach einer Meldung aus New-York einen langen Brief an den Staatssekretär Lansing, in dem er sich bitter beklagt, daß er durch die Presse ungewöhnlich schlecht behandelt werde. Der Zensor habe ihn gehindert, die drahtlose Telegraphie zu benutzen. Infolge der Instruktionen, welche von seiner Regierung eingelaufen sind, habe er es für nötig erachtet, seinen Landsleuten von der Arbeit in den Munitionsfabriken abzuraten, weil sie sich dadurch des Landesverrats schuldig machten. Da es ihm so schwer gemacht worden sei, Briefe nach Oesterreich-Ungarn zu schicken, halte er es nicht für nötig, sich deshalb zu entschuldigen, daß er Archibald Briefe anvertraut habe.

Die Anleihe in Amerika.

(Meldung des Neuterischen Büros.)

Am 17. September hat die dritte geheime Versammlung der englisch-französischen Finanzkommission und der Vertreter der führenden Banken und Bankhäuser von New York, Chicago, Boston und anderen Städten stattgefunden. Die Vorschläge und Gegenvorschläge haben bereits feste Form angenommen. Die Versicherungen der amerikanischen Bankiers, daß sie sich mit mindestens 500 Millionen Dollar an der Anleihe beteiligen könnten, werden die Kommission vielleicht dazu veranlassen, von der ursprünglich in Aussicht genommenen Höchstsumme von 1000 Dollar abzugehen. Der Hauptwunsch der Finanzkommission ist die Erlangung eines Kredits in Amerika zur Deckung des normalen Handels mit den Vereinigten Staaten. In gutunterrichteten Kreisen wird versichert, daß man sich schließlich auf einen Betrag von 600 bis 750 Millionen Dollar einigen werde. Daß die Anleihe untergebracht werden wird, steht zweifellos fest. Die Verhandlungen drehen sich jetzt um die näheren Einzelheiten.

Der deutschen Bewegung gegen die Anleihe spricht man keinen Erfolg zu. Die Blätter äußern sich beifriedigend darüber, daß selbst Bankiers mit deutschen Neigungen den Wunsch nach einer Beteiligung an der Anleihe ausgesprochen haben.

Eine andere Meldung aus London bestreitet dies. Darin berichtet die „Times“, daß der Präsident des deutsch-amerikanischen Bundes Heyamer die Bürger auffordere, bei dem Präsidenten und dem Staatssekretär gegen die englische Anleihe Einspruch zu erheben, und teilt mit, daß die Freunde Deutschlands aufgefordert werden sollen, ihr Geld aus den Banken herauszuziehen, die die Anleihe abschließen würden.

Ein Gegner der amerikanischen Waffenausfuhr.

Der seit der Ernennung Lansing zum amerikanischen Staatssekretär (Minister des Auswärtigen) freie Posten eines Beiraters im Washingtoner Staats-Departement dürfte, nach einer Meldung des „New-York World“, mit Frank L. Volk, dem Anwalt der New-Yorker Stadtverwaltung, besetzt werden. Bisher galt der frühere Kongreß-Abgeordnete A. Mitchell Palmer als aussichtsreichster Bewerber für dieses Amt, sein Name verdrängte aber plötzlich von der Liste. In politischen Kreisen heißt es, daß die Aufgabe der Kandidatur Palmers im Zusammenhang mit der Haltung der Regierung in der Frage des Waffenausfuhrverbots stehe. Palmer sei als Quäler ein Gegner des Krieges und ein ausgesprochener Befürworter des Ausfuhrverbots für Waffen und Munition aus den Vereinigten Staaten.

Deutsch-französische Austauschgefangene.

Im Laufe des Sonnabends ist nach einer Meldung aus Konstantz wieder eine größere Anzahl französischer Schwerverwundeter dort eingetroffen. Bis jetzt sind gegen tausend französische Austauschgefangene nach der dortigen Sammelstelle verbracht worden. Insgesamt werden 1280 Franzosen gegen 400 bis 500 Deutsche ausgetauscht werden. Der erste Zug nach Lyon ging am 20. September abends von Konstantz ab. Für den Heimtransport der deutschen Invaliden sind nur zwei Züge vorgesehen.

Menschenfreundliche Handlungsweise der Türken.

Die „Agence Millit“ in Konstantinopel teilt mit:

Sämtliche Mannschaften der an der russischen Küste durch unser leichtes Geschwader versenkten Segelschiffe wurden durch unsere Matrosen gerettet. Da diese Mannschaften keine Kriegsteilnehmer waren, wurden sie an eine sichere Stelle nahe der russischen Küste gebracht, und es wurde ihnen alsdann gestattet, mit eigenen Booten an Land zu fahren. Es ist überflüssig hervorzuheben, wieviel sich diese menschenfreundliche Handlungsweise unserer Matrosen von dem Vorgehen der russischen Kriegsschiffe unterscheidet, die den einfachsten Grundregeln des Völkerrechts Hohn sprechen, indem sie aus sehr weiter Entfernung und ohne vorherige Warnung türkische, griechische und rumänische Schiffe, die sie auf hoher See trafen, beschossen und dadurch den Tod vieler nicht kämpfender Türken und Angehöriger neutraler Staaten ohne jeden Grund verursachten.

Zur Vertagung der Duma.

Der „Temps“ in Paris sieht sich genötigt, die Vertimmung weiter Kreise Frankreichs über die Schließung der Duma-Tagung dadurch zu beschwichtigen, daß er erklärt, man müsse in die Klugheit des Zaren das Vertrauen setzen, daß er den Wünschen der russischen Öffentlichkeit soweit Rechnung tragen werde, als sie mit der gesunden inneren Entwicklung vereinbar seien. In dem der Zar den Oberbefehl über die Armeen übernahm, habe er seine völlige Einig-

keit mit dem russischen Volke bekundet. In dieser Einigkeit werde Rußland auch die Kraft finden, dem Schicksale entgegenzutreten.

Die „Rjetsch“ meldet:

Ein Ukas ordnet die Ausgabe von 1100 Millionen Rubel neuer Schakanweisungen im Umlauf gegen bereits umlaufende an, sodaß nicht mehr als vier Milliarden Rubel in Schakanweisungen im Umlauf sein sollen.

Die Unterstützung von Kriegsflüchtlings.

Ein Kongreß lettischer Vereinigungen, der von 123 Vertretern von solchen besucht war, hat, wie die „Rjetsch“ berichtet, über die Regelung der Unterstützung von Kriegsflüchtlings beraten. Ein erschütterndes Bild von der jurchtbaren Lage der Flüchtlinge wurde entrollt. Die russische Verwaltung behandle die Massen, welche auf der Eisenbahn in der vierten Klasse oder zu Fuß auf den Landstraßen ankämen, mit völliger Gleichgültigkeit; nationale Gegensätze machten sich dabei unheilvoll geltend, und auch die Hilfsorganisationen der Gesellschaft würden davon beeinflusst. Besonders die Verhältnisse in Petersburg wurden in den schwärzesten Farben geschildert: die Flüchtlinge würden in Nachtzügen untergebracht, wo sie tagsüber nicht aufhalten dürften, und deren gesunderheitliche Verhältnisse jeder Beschreibung spotteten; nach sieben Tagen müßten sie das Asyl verlassen und sich Arbeit verschaffen haben. In der Provinz seien die Verhältnisse noch viel schlimmer; ein jüdisches Komitee habe aus Nishni-Nowgorod ein Telegramm erhalten, daß dort viele arme jüdische Familien in Jahrmarktsbuden, Laufende aber auch unter offenem Himmel lägen; die meisten Kleinstädte könnten überhaupt keine Flüchtlinge mehr aufnehmen.

Der Optimismus des Zaren.

Warum der Zar gerade jetzt das Kommando über seine Truppen übernommen hat, erzählt, nach einer Meldung aus Amsterdam, Herr Dzeniewski im „Graphic“. Es ist dies derselbe Herr, der auch die Wahrheit über die Explosion in den Ochaer Munitionswerken enthüllte. Also der Kaiser übernahm das Kommando in dem Augenblick, wo eine Reorganisation der Armee mit Sicherheit unternehmen und die Offensive begonnen werden konnte. Außerdem spielt dabei noch ein anderer Faktor eine wichtige Rolle, der die Verbündeten mit Optimismus erfüllen sollte (daher wahrscheinlich auch Ritzeners Optimismus): des Zaren Handlung zeige, daß die Krone nicht an der Loyalität des russischen Volkes zweifle und keine inneren Unruhen befürchte! Andererseits wird die Ernennung des Großfürsten zum Oberkommandierenden der Kaukasus-Armee direkten Einfluß auf die an den Dardanellen kämpfenden Verbündeten haben und den Marsch der Verbündeten nach Konstantinopel beschleunigen.

Der türkisch-bulgarische Vertrag und seine Folgen.

(Vgl. auch den Leitartikel.)

Nach einer Meldung aus Budapest teilte der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow am Sonntag den Führern der politischen Parteien mit, daß in Zukunft der Eudschakfluß bis zur Adrianopeler Vorstadt Karagatsch die südöstliche Grenze Bulgariens und von dort nach Süden zu, der Marizafluß mit Enos die Grenze bilden werde. Das von der Türkei überlassene Gebiet beträgt etwa 2,300 Quadratkilometer. Die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages erfolgte am 3. September.

Depeschen aus Sofia an die italienischen Blätter melden, daß der bulgarische Armeeminister General Sawow, der frühere Generalstabschef, erklärt habe, Bulgarien könne sich jetzt nach seiner Vertreibung mit der Türkei unter keinen Umständen auf weitere Verhandlungen mit dem Biververbande einlassen. Die Bedingungen des türkisch-bulgarischen Vertrages seien zum großen Teil erfüllt. Die Türken haben jetzt auch die Kasernen von Karagatsch auf dem rechten Ufer der Mariza geräumt. Die Forts an der Mariza sind geschleift, das Material wurde nach der Türkei zurückbefördert.

Weiter wird aus Sofia noch über die bereits von uns erwähnten zum 30. Jahrestag der Vereinigung Ostmakiens mit Bulgarien abgehaltenen großen patriotischen Festlichkeiten berichtet, an denen sich die ganze Bevölkerung beteiligte, diese Festlichkeiten trugen vielfach den Charakter serbenfeindlicher Kundgebungen. Die meisten Festredner betonten, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, die treulosen ehemaligen Verbündeten zu züchtigen. Das ganze bulgarische Volk möge sich vereinigen, um für die nationale Sache zu kämpfen, bis die nationalen Ideale erreicht würden. Die allgemeine Begeisterung, die bei diesen

Kundgebungen zu Tage traten, zeigen deutlich, daß die von den Sofioter Russenfreunden betriebenen Versuche zugunsten des Biederbandes erfolglos geblieben sind.

Das italienische Blatt „Idea Nazionale“ veröffentlicht ein Telegramm aus Sofia, wonach die bulgarische Regierung infolge der Truppenkonzentrationen seitens Rumaniens und Griechenlands an der bulgarischen Grenze abermals ihre Gesandten in Athen und Bukarest ersucht habe, Erkundigungen über den Grund dieser Truppenverschiebungen von der griechischen und rumänischen Regierung einzuholen.

Nach einer Pariser Meldung aus Nisch, soll auch die bulgarische Regierung einen Erlaß veröffentlicht haben, durch welchen die Jahresklasse 1916 unter die Fahnen berufen wird. Da diese Meldung aus serbischer Quelle stammt, darf man ihr unseres Erachtens immerhin einigen Zweifel entgegensehen.

Der Biederband ist natürlich von dem kläglichen Scheitern seiner Bemühungen nicht sehr erbaut. Von den vorliegenden Pressestimmen erwähnen wir die Äußerungen des „Manchester Guardian“, welcher betont, daß die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages eine diplomatische Niederlage der Entente sei. Die Türkei würde nicht Landgebiet abtreten, wenn sie nicht mindestens dafür die Fortsetzung der bulgarischen Neutralität erhielt. Wenn sich Bulgarien zu wohlwollender Neutralität gegen die Türkei verpflichtete, so könnte es Mazedonien nur durch Gewalt erhalten. Das sei augenscheinlich die Erklärung der Sofioter Meldung, daß Bulgarien angreifen werde, um Mazedonien zu erobern.

Serbische Rüstungen gegen Bulgarien.

Eine Drahtnachricht aus Saloniki besagt, daß nach dort vorliegenden Meldungen die serbische Regierung in den neu-serbischen Provinzen alle Muselmanen bis zu 30 Jahren unter die Fahnen berufen hat.

Aus Sofia wird nach einer Budapest Nachricht gemeldet, daß die serbischen Truppenbewegungen an der bulgarischen Grenze fortbauern. Alle Grenzposten wurden erheblich verstärkt. Der serbische Generalstab erklärte das Grenzgebiet als Kriegszone.

Die rumänischen Truppenbewegungen.

In Rumänien sind, nach einer Mitteilung aus Sofia, alle Ortschaften des Grenzgebietes mit Militär überfüllt. Seit vorigen Montag legen die Rumänen an der Eisenbahnschützengräben, Wolfsgruben und Drahtverhaue an. Trozdem ist die Stimmung der beiderseitigen Grenzbevölkerung ruhig. Unter den Diplomaten Bukarests und Sofias glaubt niemand, daß es mit Rumänien zum Außersten kommen werde.

Die offizielle „Independence Roumaine“ in Bukarest schreibt, die Wiederherstellung des Balkanbundes sei durch die Schuld Bulgariens zur Chimäre geworden.

Wie in rumänischen Militärfreien erzählt wird, besteht der Zweck des Donauausfluges

des Königs von Rumänien nach Macin darin, mit dem König von Bulgarien zusammenzutreffen. Der Besuch des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg wird ebenfalls mit diesem Ausfluge in Zusammenhang.

Ein griechischer Segler versenkt.

(Drahtmeldung.)

Athen, 20. September. Das französische Torpedoboot „Henriette“ hat an der kleinasiatischen Küste einen griechischen Segler versenkt, der eine Ladung Tabak nach Dedeagatsch führte. Die Mannschaft ist gerettet.

„Vermittlungsvorschläge“ zur Wehrpflichtfrage.

Sicherem Vernehmen nach, so berichtet ein Londoner Telegramm, wird die Regierung in der Frage der allgemeinen Dienstpflicht einen Vermittlungsvorschlag einbringen, wonach während der Dauer des Krieges die Dienste aller männlichen britischen Untertanen zwischen 18 und 65 Jahren zur Verfügung der Krone gestellt werden, für alle Pflichten, welche die Krone bestimmen wird. Mit einer solchen Kriegsnotmaßregel würden sich auch, wie es heißt, die Arbeiter einverstanden erklären. Die Maßnahme gebe der Regierung die Handhabe, alle Industriearbeiter unter militärische Disziplin zu stellen.

Der Herausgeber der „Daily News“ Gardiner richtet in seinem Blatte einen leidenschaftlichen Appell an Lloyd George, sich von der Wehrpflichtpartei Churchill, Milner, Curzon und Northcliffe loszusagen, und schreibt:

Ihre alten Freunde schwiegen lange in der Hoffnung, daß Sie den Abgrund sehen und zurücktreten würden, sie sagten kein Wort, um Ihr Zurücktreten nicht zu erschweren, aber Schweigen ist nicht länger möglich. Die Wehrpflichtfrage konnte ohne Sie ignoriert werden, aber mit Ihnen ist sie eine Gefahr, die mehr als der Preußische zu fürchten ist. Wir können nicht auf zwei Fronten stehen, nicht zugleich gegen die Preußen unter uns selbst kämpfen. Der Artikel schließt: Die Nation erwartet von Ihnen, daß Sie den Geist des Volkes vor einem tödlichen Bruch bewahren. Ich glaube, daß sie das nicht vergeblich erhofft.

Inzwischen ist die Munitionsfrage immer noch nicht recht gelöst, neuerdings hat eine Gewerkschaftskonferenz in London nach Anhörung einer Rede von Lloyd George eine Entschließung angenommen, in der sie der Erklärung Lloyd Georges, daß mehr geschaffen müsse, um die Erzeugung von Munition zu vermehren, zustimmt und sich verpflichtet, alle beschränkenden Gewerkschaftsregeln aufzuheben und bei einer planmäßigen Unternehmung zu helfen, um die Mindestzahl der notwendigen geübten Arbeitskräfte festzustellen, damit es möglich wird, daß die Maschinen täglich 24 Stunden laufen, und um ferner eine weitgehende Beschäftigung von ungeleiteten männlichen und weiblichen Arbeitern und eine weitere Heranziehung von freiwilligen Arbeitern zu ermöglichen.

Der italienische Ministerrat.

„Corriere della Sera“ erfährt aus Rom, daß über den Ministerrat am Sonnabend noch keine amtliche Veröffentlichung erfolgte, daß der Ministerrat aber beschlossen hat, durch die Agenzia Stefani eine amtliche Mitteilung zu geben, in der Finanzminister Dancos die neuen Steuermaßnahmen begründen wird. Außerdem ist Dancos beauftragt worden, weitere Dekrete für die Ausführungsbestimmungen der neuen Steuererhebungen vorzubereiten.

Nach der „Agenzia Nazionale“ werde der Mehrertrag der neuen Steuern auf 55 bis 60 Millionen Lire geschätzt.

Der „Corriere della Sera“ führt weiter aus, daß der Ministerrat sich Nachmittags mit der internationalen Lage und besonders mit der Lage auf dem Balkan mit Bezug auf die Zwangung der Dardanellen beschäftigt habe. Man wisse zwar nicht mit Sicherheit, ob der Ministerrat sich nur grundsätzlich mit dieser Angelegenheit beschäftigt oder sie in unmittelbarer Beziehung mit der möglichen Teilnahme an der Unternehmung betrachtet habe. „Sicher ist“, so schreibt „Corriere della Sera“, „daß unsere Kriegserklärung an die Türkei, der keine bestimmte kriegerische Handlung gefolgt ist, nicht dazu gedient hat, das Ansehen Italiens auf dem Balkan zu erhöhen. Infolgedessen wurde der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Türkei von Seiten unseres Landes nur in dem Sinne verstanden, daß Italien sich in die Orientfrage endgültig von Deutschland getrennt hat, daß die Kriegserklärung aber nicht dazu gedient hat, unseren Einfluß bei den Neutralen zu vermehren.

Man glaubt deshalb mit Recht, daß der Ministerrat sich mit unserer etwaigen Teilnahme an den Operationen gegen die Meerengen oder mit einer Landung in Kleinasien beschäftigt hat, auch unter dem Gesichtspunkt des Eindruckes, den dies auf die neutralen Länder machen dürfte, denen gegenüber das diplomatische Vorgehen des Biederbandes keine großen und entscheidenden Ergebnisse zu erzielen scheint.

Wie die Italiener die Kriegsgefangenen behandeln.

(Drahtmeldung.)

Wien, 20. September. Zurückgekehrte freigelassene Desterreicher erzählen, daß sie in Italien in grausamster Weise in furchtbaren Gefängnissen gequält wurden, ehe sie an die Grenze gebracht worden seien. In Genua trafen sie im Gefängnis 10 Reichsdeutsche, welche dort seit 96 Tagen zurückgehalten wurden. Sieben davon waren auf der Rückreise von Spanien in Genua gefangenengefesselt worden. Ueberhaupt werden Reichsdeutsche in Italien bereits so behandelt, als ob der Kriegszustand zwischen beiden Ländern herrsche.

Kleine Kriegsnachrichten.

Neue Explosion in einer französischen Munitionsfabrik. „Matin“ meldet: In der Pulver- und Granatenfabrik in Le Pecq, in der Donnerstag vormittag eine Explosion stattgefunden hatte, ereignete sich am

Nachmittag eine neue ebenso heftige Explosion, durch die wieder sehr großer Schaden angerichtet wurde. Auch diesmal wurden mehrere Arbeiter verletzt. Eine strenge Untersuchung wurde von den Militärbehörden eingeleitet.

Die Gesetzesvorlage über die Meldepflicht für Besitzungen und Güter von Deutschen, Desterreichern und Ungarn in Frankreich ist, wie der „Temps“ meldet, vom zuständigen Senatsausschusse angenommen worden.

Die Auflösung der persischen Gendarmen. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Da die Böhmung der Gendarmen mehrere Monate lang nicht bezahlt worden ist, schritt der Chef der Gendarmen Major Edwill nach dreimaliger Mahnung zur Auflösung der Gendarmen. Die Wachen der Gesandtschaften und Regierungsgebäude wurden abberufen und die in verschiedenen Teilen des Landes stationierten Abteilungen kehrten nach Teheran zurück. Die Anhänger der Deutschen suchen die Rückkehr der Gendarmen aus der Provinz nach Teheran mit der Möglichkeit russischer Truppenbewegung zu erklären. Die wahre Ursache, nämlich die Nichtbezahlung ist aber offenkundig.

Deutsches Reich.

Ein Hirten schreiben des Erzbischofs Dr. Dalbor.

Erzbischof Dr. Edmund Dalbor veröffentlicht anlässlich seiner heute vormittag im Dom zu Posen stattfindenden Einführungs- und Konsekration ein Hirten schreiben, das wir nachstehend in seinen hauptsächlichsten Teilen wiedergeben:

Edmund, durch Gottes Erbarmung und des apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Gnesen und Posen, allen Gläubigen beider Erzbischofen Gruß und Segen im Herrn! Die Zeit, da Ihr verweist waret, ist zu Ende. Nun habt Ihr wieder einen geistlichen Vater und Führer, einen Bischof und Seelenhirten.

Als am 20. Februar d. J. der Erzbischof Eduard Likowski nach einem langen arbeitsreichen Leben, das sich in treuer Dingabe für Kirche und Religion verzehrt hatte, seine Augen für immer schloß, da tauchte die bange Sorge auf, die Erzbischofen könnten vielleicht wieder jahrelang ohne Oberhirten bleiben. Wenn es anders gekommen ist und wenn ich schon heute als Euer Erzbischof zu Euch sprechen kann, so gebührt dafür unser Dank in erster Linie Gott dem Herrn. Darum mögen unsere Herzen in heißem Dankgebet sich erheben zum Allerhöchsten. Für die göttliche Vorsehung, die so wunderbar an uns offenbar geworden ist, weihet dem Höchsten Euren Dank! Nächst Gott gebührt unser Dank den höchsten Vertretern der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, die in gegenseitiger Verständigung eine schnelle Besetzung des erzbischoflichen Stuhles ermöglicht haben. Raum war nämlich die Kunde vom Tode des Erzbischofs Eduard Likowski nach Rom gelangt, als auch schon der Heilige Vater Benedikt XV. tatkräftig und erfolgreich sich bemühte, so schnell wie möglich der Notlage zu steuern, in der sich die Erzbischofen Gnesen und Posen befanden. Ueberzeugt, daß außergewöhnlich

Wir!

Und sollen auch wir die dunkelste Brücke, Freunde, im Zug der Schweigenden sein, Dann laßt uns noch einmal mit liegendem Blicke Rückwärts ins liebe Leben sehn. Es blüht Und singt: Voll Glück die Sekunde, voll Weh eine Stunde Voll Hoffen ein langer, fester Tag, Ein Frauenbildnis auf goldenem Grunde, Ein Lied — ein Lieb und ein Ahrenschlag, Ein Atemzug und ein Federstrich — Das war ich! Fährmann, hol' über! — Vorüber. —

Und eh' wir auf ewigen Sonnenpuren Lächelnd den wickenden Weltgeist verstehn, Da wollen wir über die Heimatsfluren Vorwärts in deutsche Zukunft spä'n. Es blüht Und singt: Burgen und Zinnen — Sorgen und Sinnen, Ein herrlich bereitetes Wärselb, Ströme von Arbeit und Segen rinnen. Durch deine Ädern, du deutsche Welt! Deine Grenze — deine Zeit? Die Ewigkeit! Fährmann, hol' über! — Vorüber. —

Und frei dann noch einmal die Stirn erhoben, Das Schwert am Herzen, das Knie gesenkt, Mit langen, furchtlosen Blick nach oben, Wo die Helle sich strahlend durchs Dunkel drängt. Da spricht: Das Licht: Vom Lichte gekommen, zum Lichte genommen, Geländeländer, so bleibt ihr mein! Alle die andern, die nach euch kommen, Sollen Licht noch aus eurem Lichte sein! Komme, was kommen will, Seele, sei still! Fährmann, hol' über! — Vorüber. —

Otto Riemasch. (Aus der „Völler Kriegsgedichte“.)

Bilder aus der französischen „Kultur“.

Die vielfache Hohlheit und der trügerische Schein der oft gerühmten französischen Kultur werden auf kenntnisreiche und interessante Weise in einem „Das Märchen von der französischen Kultur“ betitelten Buche beleuchtet, das demnächst im Verlag von Karl Curtius in Berlin erscheint. Die Verfasserin, die sich hinter dem Pseudonym A. Vien verbirgt, gehört, wie der Uebersetzer und Herausgeber Dr. Franz Oppenheimer mitteilt, in gewissem Sinne sowohl Frankreich wie Deutschland an. Ihr Vater kam aus einem jetzt neutralen Land als Kind nach Frankreich und heiratete eine Französin. Er selbst und seine Tochter haben die Staatsangehörigkeit seines Heimatlandes behalten, die Söhne sind französische Bürger geworden und stehen gegen uns in der Front. Frau Vien aber hat durch Heirat mit einem Deutschen die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. So erwächst dieses der Wahrheit dienende Buch der Kenntnis und dem Verstehen beider Völker.

Von besonderer Bedeutung für die wirklichen Zustände in Frankreich ist, was die Autorin über den Arbeiter und die sog. Oberklasse zu sagen weiß:

„In einer ganz kleinen, reizenden und wohlhabenden Stadt der Normandie, die an einem der schönsten Punkte des fruchtbarsten Seinetales liegt, habe ich, mit Respekt zu vermelden, „Heimstätten“ kennen gelernt, neben denen die Arbeiterkassen in Deutschland ein Palast, ein strahlendes gesundes Heim ist. In einer engen Straße ohne Bürgersteig, fließt oder vielmehr stagniert, schwarz und stinkend, der Rinnstein, erfüllt mit Abfällen und Abgängen aller Art — ein in französischen Städten übri-

gens ganz gewöhnlicher Anblick — vor den trüben Fenstern eines schäbigen dreißigjährigen Hauses: für eine französische Stadt und noch dazu eine Kleinstadt eine auffallende Höhe! Der Fuß ist an vielen Stellen abgefallen, die Wand sieht geradezu ausfäsig aus; man sieht ohne weiteres, daß sie seit der Erbauung, d. h. so ungefähr seit dem Jahre 1800 nicht mehr berührt worden ist. Die Fenster, hoch und breit genug, könnten an sich alles wünschenswerte Licht einfallen lassen, wären ihre Scheiben nicht fast überall mit einer unurchinglichen Schicht von Staub und eingedicktem Schmutz bedeckt. Der Hof, groß und sonnenbestrahlt, könnte mit der kleinsten Mühe in einen reizenden Garten verwandelt werden; aber wenn käme ein solcher Gedanke? Es ist ja viel einfacher, ihn als Müllgrube und sogar noch Aergeres zu verwerten. In einer Ecke befindet sich eine Zisterne, ohne einen Versuch der Bedeckung, die den ekel-erregenden Geruch faulenden Wassers den anderen Dämonen der Umgebung beimischt. Das sind die „Heimstätten“, die sich die Familien ganz gut situierter Arbeiter selbst ausgesucht haben. Die Einnahmen einiger Arbeiterfamilien, die in verschiedenen Städten in ganz ähnlichen Höhlen wohnen und deren Verhältnis ich genau kenne, belaufen sich auf 1200 bis 1400 Franken im Jahr. Die Frau verdient allerdings in der Regel ein wenig mit, meist als Aufwartefrau; das ließe ihr aber reichlich Zeit, wenn es ihr nur am Herzen läge, ihre Wohnung zu besorgen. Die Kinderzahl ist in der Regel weise beschränkt, und so entfällt jeder Vorwand abso- luter Verelendung. Der städtische Arbeiter der französischen Provinz hat ein im Verhältnis zu den Kosten der Lebenshaltung reichliches Einkommen, einen sehr statlichen „Reallohn“, und fährt dennoch ein Leben, das in allen Dingen des materiellen Behagens unendlich tief unter dem des deutschen Arbeiters steht. In den großen Städten ist es oft noch schlimmer, da

hier der Mangel an Raum und Luft erschwerend dazu tritt. Ein französischer, kein fremder Schriftsteller, hat von den „logements vermineux“ gesprochen, „où l'été, les enfants des ouvriers entassés ne parviennent à se réfrigérer que dans la mort“, „von den verpesteten Wohnungen, in denen zur Zeit der Sommerhitze die Kinder der hier zusammengepöckelten Arbeiter nur eine Möglichkeit haben, sich auszukühlen — im Tode.“ Der verderbliche Einfluß dieser schauerhaften Wohnungszustände auf die Gesundheit der französischen Arbeiter kann ernsthaft garnicht bestritten werden.

Die Ernährungsfrage ist für die Arbeiter im allgemeinen ebenso befriedigend gelöst wie die Wohnungsfrage unbefriedigend. Ganz schauerhaft aber steht es um die Frage der geistigen Bedürfnisse. Wenn wir uns nach den Zerstreuungen, Vergnügungen, privaten Beschäftigungen der französischen Arbeiter erkundigen, so lönt uns nur ein tristes „Nichts“ entgegen. Vom Kunsthandwerker, der 50—80 Frs. die Woche verdient, bis herab zum Tagelöhner, der mit 2½ Frs. pro Tag auszukommen hat — auf allen Stufen der Leiter die gleiche trostlose Debe! Wahrhaftig, in diesem Milieu hat die „alte französische Kultur“ keine Zuflucht gefunden. Und das traurige ist auch hier, daß nicht Not und Armut es sind, die diese trostlose Dede des Arbeiterlebens erzwingen, sondern nur der Mangel an Gelegenheit, an Tatkraft — und vor allem der vollkommene Mangel einer Vorstellung davon, daß es irgendwie anders, besser und schöner sein könnte. . . .

Die Kultur, das Gesellschafts- und Familienleben der französischen Oberklasse ist eines der heikelsten Thematia. Wenn der eine sagt: „Der französische Salon ist die letzte Zufluchtsstätte der alten feinen Sitte“, so erwidert der andere: „Lügen! der Ton, der hier herrscht, würde einem Hausknecht zu stark

liche Zeiten auch außerordentlicher Mittel bedürfen, beschloß er im Einverständnis mit Sr. Majestät dem Kaiser, dem wir dafür zu besonderem Danke verpflichtet sind, diesmal selbst den Oberhirten für die verwaiseten Diözesen zu ernennen.

In einer großen Zeit geschichtlichen Wandens übernehme ich die Leitung der Diözese. Der Schlag der Weltuhr kündigt Stunden von unermeßlicher Bedeutung für das Schicksal der Völker, der Kirche und der Religion, Stunden, die über das künftige Weltbild entscheiden. Noch wissen wir nicht, was uns die Zukunft bringen wird, aber das fühlen wir bereits, daß in der Welt Gottes Absichten zur Ausführung kommen. Was gestern noch unendlich erschien, das ist heute schon Wirklichkeit, Gottes Finger ist offenbar geworden in geheimnisvollen Zeichen, deren volles Verständnis uns zwar noch fehlt, die uns aber eine Umgestaltung der Welt bereits ahnen lassen. Verschwinden wird, was nach dem Willen Gottes zum Untergang reif ist, erstehen wird zu einem neuen dauernden Leben, was Gott zum Leben erwecken und erhalten will. O möchten wir uns doch dieser großen Zeit würdig erweisen! Möchten wir doch durch Herzensreinheit und Lauterkeit der Gesinnung in heiligem Willensdrang uns einen Platz erringen unter denen, die das Leben haben und überreichlich haben sollen. Möchten wir doch wert sein, Gottes ewige Gedanken in der weiten Entwicklung der Welt in die Tat umzusetzen! Jeder von Euch, meine Lieben, muß durchdrungen sein von dem Bewußtsein, welche große Verantwortung auf ihm ruht; jeder muß in strenger Erfüllung der Gebote des Heilandes durch sein Leben nach Kräften beitragen, den Segen Gottes auf uns herabzurufen.

Der Grundsatz der Pflächterfüllung gilt zwar immer und überall. Doch wenn unser Haus in Gefahr ist, wird mit Recht von jedem Hausbewohner doppelte Wachsamkeit und treueste Pflächterfüllung verlangt. Nun leben wir gegenwärtig alle in einer Zeit harter Bedrängnis, und lauter als je bringt die Stimme Gottes an unser Ohr:

„Wachet und betet!“ Wachet! Während die einen von uns in Feindesland treue Wacht halten und in blutigen Schlachten täglich dem Tode ins Auge sehen, haben die anderen, die daheim geblieben sind, die Aufgabe, ein jeder in seinem Stande, in seinem Amte, in seinem Berufe, an dem ihm anvertrauten Platze, mit größter Gewissenhaftigkeit ihre Pflicht zu tun und besonders die Opfer zu bringen, die die Gegenwart uns auferlegt. Die Kriegszeit muß die Gewissen schärfen, darf sie nicht lockern. Betet! Betet für die, welche hinausgezogen sind in den blutigen Kampf! Betet für die, welche bereits den Heldentod gefunden haben! Betet nach der Meinung des Heiligen Vaters, damit der Krieg recht bald glücklich ende und dann der Welt wieder leuchten möge die strahlende Sonne dauernden Friedens, das Licht wahrer Freiheit und echten Fortschritts, der sich aufbaut auf dem Fundamente des göttlichen Rechts und der Gebote Jesu Christi. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit Euch!

Gegeben zu Posen, am 21. September 1915.
Edmund, Erzbischof von Posen und Gnesen.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Am Kirchplatz Nr. 4 findet die Aushändigung der Pässe unter den wiederholt veröffentlichten Bedingungen von 8.30 vorm. bis 2.30 nachm. ununterbrochen auch am

Dienstag, den 21. September 1915, statt.

An diesem Tage erhalten ihre Pässe die Personen mit den Anfangsbuchstaben U, V, W, Z. Lodz, den 7. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Dppen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 21. September, beginnt die Aushändigung der Pässe in der Suwalka Nr. 6.

An diesem Tage erhalten ihre Pässe die Personen mit den Anfangsbuchstaben N, O, P, Q, am Mittwoch, den 22. September R, „Donnerstag, „ 23. „ S, „Freitag, „ 24. „ T, U, V, „Sonnabend, „ 25. „ W, Z, Z.

Jeder Paß kostet 50 Pf. — 30 Kop. Es ist besonders auf Stempel und Unterschrift zu achten.

Lodz, den 13. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Dppen.

Bekanntmachung.

Trotz der in meiner Verfügung vom 12. Juli 1915 betreffend Abgabe von Metallen angeordneten Strafe von 1000 Mark haben viele der Einwohner der in dem Bezirk der Straße Srednia bis Emilia belegenen Häuser die angemeldeten Bestände einschließlich Wadearrichtungen nicht abgegeben.

Es wird infolgedessen die Abgabefrist bis Mittwoch, den 22. September 1915, einschließlich verlängert.

Die nach dieser Frist dann noch vorgefundenen Metallgegenstände werden unnachlässig konfisziert und die Besitzer mit einer Strafe von 3000 Mark, im Unvermögensfalle für je 10 Mark mit einem Tag Haft bestraft.

Lodz, den 18. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident.

F. B. Garbig.

Bekanntmachung.

Das Kriegsgericht der Stappenkommandantur 11, IV in Pabianice hat durch Urteil vom 18. September 1915 für Recht erkannt:

Die Beschuldigten, Weber Franz Zuber aus Pabianice und Weber Adam Haber aus Sieradz, sind des Verbrechens gegen die Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 5./25. April 1915 in Tateinheit mit versuchtem Schwere Raub schuldig und werden deshalb mit dem Tode bestraft.

Das Urteil ist heute früh durch Erschießen vollstreckt worden.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Pabianice, 20. September 1915.

Mobile Stappenkommandantur 11, IV.

v. Westernhagen,

Major und Platzkommandant.

Neuman,

Kriegsgerichtsrat.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 21. September.

Ueber die Teuerung

der Lebensmittel in unserer Stadt bringt die „Deutsche Post“ in ihrer letzten Nummer einen Artikel, den wir in nachstehendem wiedergeben:

Die Lebensmittelteuerung hält weiter an, wird größer und angesichts des nahenden Winters gefährdend. Selbst das Brot, das nach der neuen Ernte, die eine gute war, angekündigt billiger werden sollte, ist neuerdings im Preise gestiegen. Ungebührlich teuer aber sind außerdem Fleisch, Kartoffel und andere landwirtschaftliche Produkte. Teuer ohne Notwendigkeit, denn die Kartoffel- und Gemüseernte ist, wie von Landwirten aus den verschiedensten Richtungen der Umgebung unserer Stadt übereinstimmend berichtet wird, gut.

Man muß sich also wundern, wie es denkbar ist, daß die Landwirte die herrschenden hohen Preise halten können. Wenn man näher hinsieht, so vernimmt man aus ihrem Munde immer wieder die Klagen über die zahllosen einschränkenden und hemmenden Bestimmungen, die den Landwirten die Marktung ihrer Erzeugnisse sauer machen.

Erlaubnissscheine zur Ausfuhr, Durchfuhrquittungen, Erlaubnissscheine zur Einfuhr verbunden mit Geldausgaben, Durchsuchungen usw. hindern die Landwirte vielfach selbst ihre Produkte in die Stadt zu bringen. Die dazu Gelegenheit haben, überlasse ihre Erzeugnisse den Aufkäufern, welche die Waren nur mit entsprechendem Gewinn in unsere Hände geben; andere Bauern, die keine gute Verbindung mit der Stadt oder dem Aufkäufermarkt haben und die Schwierigkeiten und das Risiko der Zufuhr nicht auf sich nehmen wollen, lassen ihre Produkte einfach liegen und verkaufen!

Jeder Kreischeß kimmert sich um die ausreichende Versorgung seines Kreises und verbietet zu diesem Zwecke die Ausfuhr dieser oder jener Produkte. Die Großstadtbewölkerung kommt auf diese Art um manchen ihrer Lieferanten, ihr ist auf diese Weise manche Quelle verstopft, die früher reichlich speiste. Kann man aber die Fürsorge der Kreischeße für ihren Kreis verstehen, so darf doch nicht, wie von vielen Seiten behauptet wird, daß das vorgekommen sei und bei der gegenwärtigen Ordnung wieder vorkommen könne, in manchen Teilen unseres Landes mehr zurückgehalten werden als zur Ernährung der Bevölkerung notwendig ist. Hoffentlich sind diese Behauptungen und Besürchtigungen grundlos.

Das gegenwärtige Verhältnis der einzelnen Kreise und Gemeinden zueinander ähnelt beinahe der ungelichen Kleinstaaterei aus Urgroßväterzeiten mit ihrer gegenseitigen Beschränkungs- und Besteuerungssucht. Daß dabei für die Allgemeinheit nichts gutes herauskommen kann, ist selbstverständlich.

Tatsächlich beweist die gegenwärtige Lage, daß in manchen Orten unserer näheren und weiteren Umgebung bedeutend billigere Preise bestehen als in Lodz, beweist die Lage, daß wir unglückseligen Großstädter die Hauptlasten des Krieges tragen. Es muß dahin kommen, daß wir wieder mit den nahen und ferneren Landgemeinden in uneingeschränktem Austausch treten können. Es muß dahin kommen, daß die hemmenden Bestimmungen, die Ausfuhr- und Einfuhrverbote, die Aus-, Durch- und Einfuhrkosten beseitigt werden! Solange das nicht der Fall ist, wird die Versorgung unserer Stadt eine mangelhafte sein.

Wir erkennen die Versuche unserer Stadtverwaltung an, aus neutralen Ländern Artikel für den täglichen Bedarf zu beziehen. Was auf diese Art herbeigeschafft wird, ist ein unberechenbarer Gewinn. Zucker, Serringe und Naphtha, die unterwegs sind, werden gern aufgenommen werden. Das Wichtigste für die Versorgung der Stadt aber ist dennoch, daß Kartoffel, Gemüse und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse ungehindert in unsere Stadt kommen können. Man sollte meinen, daß bei einem gegenseitigen Zusammenarbeiten der einzelnen Kreisbehörden und Stadtverwaltungen die Angelegenheit un schwer zu aller Zufriedenheit zu regeln wäre. Wir befinden uns heute ja nicht eigentlich mehr im Operationsgebiet; die einschränkenden Bestimmungen, die seinerzeit, als die Front nahe war, nötig gewesen sein mögen, sind heute überholt und hinderlich.

k. Einen größeren Transport Petroleum hat die Versפקungsdeputation des Magistrats erhalten. Es soll in kleineren Mengen an die Läden verkauft werden. Neue Naphthatransporte dürften jetzt regelmäßig in Lodz eintreffen.

K. Vom Brot- und Mehlerverteilungskomitee. Von den Lokalen der einzelnen Bezirksbrotausgabestellen sind folgende übertragen worden: das Lokal des 12. Bezirks nach der Brzezinska-Straße 56, des 14. — nach der Szkolna-Straße 30, des 19. — nach der Srednia-Straße 71, des 22. — nach der Cegielniana-Straße 75, des 28. — nach der Milch-Str. 45, des 30. — nach der Ramrot-Straße 42, des 33. — nach der Pusta-Straße 11a, des 35. — nach der Polzinska-Straße 41 und des 44. — nach der Paryska-Str. 3.

k. Die Darlehnskasse der Armendeputation beim Magistrat hat gestern zum erstenmal Darlehen ausbezahlt, und zwar in der Höhe von etwa 400 Rbl.

k. Die Verabfolgung von Darlehen gegen Sparbücher der russischen Reichsbank wurde gestern wieder aufgenommen und wird im Laufe dieser Woche fortgesetzt, um dann wieder auf eine Woche unterbrochen zu werden.

K. Auszahlung von Unterstufungen. Die jüdische Gemeindeverwaltung hat beschlossen, anlässlich der jüdischen Feiertage dem Rabinat Vorschüsse auf ihre Gehälter auszuzahlen. Außerdem wurden den Friedhofbeamten Unterstufungen zuerkannt.

sein.“ Wenn man von aller ästhetischen Bewertung absteht, so ist der schwerste Vorwurf, den man gegen dieses gesellschaftliche Treiben der „pariserischen“ Zirkel erheben muß, der, daß es die Frau physisch bis zum Zusammenbruch beansprucht.

Die „Provinzialin“ legt gerade auf das den allerhöchsten Wert, was ihre Schwester von Paris leichtfertig in den Wind schlägt, den äußeren Schein. Ein kennzeichnender Zug der provinziellen Gesellschaft ist der, daß engere Beziehungen selten sind und oft ganz und gar fehlen. Der „vertraute Kreis“ — das Wort begreift im Grunde nichts als die Familie in sich. Meistens besteht zwischen den Mitgliedern der kleinen Kreise mehr Familiarität als Vertraulichkeit, mehr rücksichtsloses Behagenlassen als Liebe oder auch nur Sympathie.

Gastfreundschaft im Sinne des Deutschen ist eine Blume, die auf Frankreichs Boden nicht gedeihen will. Eine der Ursachen für die Abneigung gegen die Zulassung von Fremden in den engsten Kreis des Hauses liegt, wie ich glaube, in dem Mangel an Komfort der Wohnungen, selbst der Wohlhabenden, ja sogar der sehr wohlhabenden Klasse. Auch in der Provinz und sogar den kleinen Städten, wo der Preis des Baugrundes garnicht ins Gewicht fallen kann, haben die Häuser nur sehr selten so viel Räume, wie sie in Deutschland in den gleichen Schichten für unerlässlich gelten würden.

In der guten Gesellschaft Frankreichs hat man — meist aus Gründen des Erbrechts — ganz entgegen der geltenden Meinung, wenn es möglich ist, mehrere Kinder. Der arme Landmann ist, wie überall, auch in ganz Frankreich, ein „Proletarier“, d. h. Kindererzeuger. Aber die gläubigsten Anhänger des „moral restraint“ sind die Kleinbürger: Angestellte und Beamte, Landbauern, Handwerker und gehobene Arbeiter,

kurz alle diejenigen, die die magische Aussicht auf ein wohlgefülltes Sparkassenbuch oder auf eine kleine Kapitalrente hypnotisiert. Namentlich die gut gestellten Arbeiter treiben das Prinzip, nicht etwa des Zweies, sondern des Einkinderstystems so weit, daß sie bei dem Anblick eines zweiten Kindes in Entrüstung geraten.

Kleine Beiträge.

Die deutschen Balten.

Der Vormarsch unseres Heeres in die russischen Ostseeprovinzen hat die Augen ganz Deutschlands auf unsere Brüder am „baltischen Meer“ gelenkt, die seit Jahrhunderten dort einen mannhaften Kampf gegen die vordringende russische Kultur, resp. Unkultur, führen. Ursprünglich wurde das heute als Ostseeprovinzen bezeichnete Gebiet, das Esthland, Livland und Kurland umfaßt, durch deutsche Ordensritter kultiviert.

Esthland kam 1561 an Schweden, bis Peter der Große es an sich riß. Mit dem Frieden von Nystad kam es an Rußland zugleich mit Livland, das erst polnisch und seit dem Frieden von Oliva 1660 ebenfalls schwedisch gewesen war.

Kurland hatte ursprünglich unter polnischer Oberhoheit seine Selbständigkeit als Herzogtum gewahrt, auf die aber der Herzog Peter 1795 verzichtete, so daß auch dieses Gebiet unter russisches Szepter kam. Wir sind gewohnt, diese Provinzen als wesentlich deutsch anzusehen. Eigentlich liegen die Verhältnisse so, daß die eigentlichen Balten, die Deutschen, in der Minderzahl sind. Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Esten — dem Stamm nach Finnen — und die Letten. Die Esten

bewohnen Esthland und das nördliche Livland, die Letten Kurland und Südlivland, sind aber auch sonst über Rußland verstreut und sitzen außerdem auf der Kurischen Nehrung. Sie sind nahe Verwandte der alten Preußen und der Litauer, also im Gegensatz zu den Esten Indogermanen. Unter diese zwei Rassen, die den Grundstock der Bevölkerung bilden — wir können die Anzahl der Letten rund auf etwas mehr, die der Esten auf etwas weniger als eine Million Köpfe annehmen — mischen sich etwa 100 000 Russen und vielleicht 180 000 Balten. Letten und Esten bilden die Bauern- und Arbeiterschaft, die Balten kann man gewissermaßen als das Rückgrat der ganzen Bevölkerung ansehen, sie sind, wenn auch an Zahl gering, die Herren des Landes. Stolz und männlich, voll Tatkraft und Unternehmungsgelbst, intelligent und wohlhabend, sind die Balten an der Spitze aller Gebiete des öffentlichen wie des privaten Lebens. Sie sind die großen Handelsherren, der Landadel rekrutiert sich aus ihren Kreisen ebenso wie das höhere Beamtentum und der bessere Bürgerstand. Es ist daher nicht zu verwundern, daß ihnen gegenüber alles andere nur gewissermaßen die Perde darstellt. Nicht nur im engeren Gebiet der Ostseeprovinzen selbst geben die deutschen Balten unbedingt den Ton an, man merkt ihre Spuren überall in Rußland, in allen Gebieten finden wir immer wieder baltische Elemente und stets in bedeutenden Stellungen, auf wichtigen Posten. Der energielose Russe erkennt resp. erkannte die Ueberlegenheit des Balten immer an, er beugte sich derselben willig und ließ auch das fremde Volk am Stamm seines Volkes sich ungehemmt entwickeln, um so mehr als die Balten trotz ihrer deutschen Abstammung immer gute russische Untertanen blieben. Erst seit 50 Jahren geht man systematisch daran, die Ostseeprovinzen zu russifizieren. Während früher auf dem Land lettisch und estnisch, in den Städten deutsch,

das die offizielle Amts-, Schul- und Kirchensprache war, gesprochen wurde, fing man an, zunächst russisch als Amtssprache einzuführen, statt der ursprünglich lutherischen Landesreligion wurde mehr oder weniger gewaltsam die orthodoxe Kirche in den Vordergrund geschoben, die Verhandlungen bei Gericht werden in russischer Sprache geführt, auf russisch wird in den Schulen und Universitäten unterrichtet. Die deutschen Balten kämpfen mit großer Energie gegen das Vorstößen des Slawentums, durch daß das allgemeine Kulturniveau der Provinzen bereits heruntergedrückt wurde. — Wie eine Befreiung und wie die Erfüllung alter Träume mögen sie den siegreichen Vormarsch der deutschen Truppen begrüßen. O. K.

„Antideutsche Ausstellungen“. Unter diesem lautmäandigen Titel berichten französische Blätter von einer neuen Bewegung zur Verdrängung deutscher Industrieerzeugnisse zugunsten der französischen. Diese Bewegung, die von Perpignan ausgegangen ist, und als eine der besten Waffen im Kampfe gegen die frühere Ueberflutung Frankreichs mit deutschen Waren bezeichnet wird, verfolgt den Zweck, durch lokale Ausstellungen, die den Franzosen die eigenartigen Erzeugnisse jedes Departements und jeder Provinz vor Augen stellen, die deutsche Einfuhr nach dem Kriege möglichst einzuschränken. In Perpignan ist die erste derartige Ausstellung vor einigen Tagen eröffnet worden, und der „Figaro“ schwärmt in begeisterten Worten von dem neuen Zeitalter der französischen Industrie, das nach dem siegreichen Abschluß des Krieges beginnen werde. Andere Blätter sind zurückhaltender. Da einzelne der lokalen Industrien seit hundert und mehr Jahren erloschen oder so gut wie erloschen sind, so befürchten sie, daß es an Mitteln fehlen wird, um den an und für sich vortrefflichen Gedanken

Jose zur 4. Klasse der 232. Preussischen Klassenlotterie sind eingetroffen und in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ zu haben.

k. Von der Gesundheitsdeputation. Die Büros der Gesundheitsdeputation werden nach dem Gebäude des früheren Friedensrichterpensums, Mikolajewskistraße 35, übertragen.

Zum Kapitel unseres Straßensplasters wird uns geschrieben: Zu einer der am meisten vernachlässigten Straßen unserer Stadt gehört unzweifelhaft die unsere Stadt mit dem Vororte Karolew verbindende Lasfa-Straße. Sie bildet den einzigen Verbindungsweg zwischen der Wolowa- und Kontna-Straße und ist besonders deshalb wichtig, weil die den Müll aus jener Stadtgegend auszuführenden Fuhrren sie unbedingt passieren müssen. Trotz dieser wichtigen Gründe, die für die Inordnunghaltung dieser Straße sprechen, ist sie bis jetzt sehr stiefmütterlich behandelt worden. Auf mittelster Straße befinden sich zwei große Löcher, die sich an regnerischen Tagen in förmliche kleine Seen verwandeln und den Personen, wie auch Wagenverkehr direkt unmöglich machen, weshalb die Fuhrleute an solchen Tagen den Inhalt ihrer Müllwagen direkt auf der Straße abladen. Die Pflasterung der Straße wäre nur mit geringen Kosten verbunden, weil die ganze Straße nur etwa 400 Meter lang ist und zum Teil schon gepflastert war. Dringende Abhilfe ist angeht des herannahenden Herbstes geboten.

§ Für die Eisenbahnangelegenheiten der ehemaligen Lodzer Fabrikbahn hat die Warschauer Zentralverwaltung der Bahn ein Darlehen von 5000 Rbl. bewilligt.

Der Vortrag des Herrn Heinrich Zimmermann über Optimismus und Pessimismus findet, wie schon gemeldet, am heutigen Dienstag, um 8 Uhr abends, im Konzertsaal an der Dzielnastraße Nr. 18 statt. Eintrittskarten sind noch in der Leihbibliothek von Strauch, Dzielnastraße Nr. 16, und in der Musikalienhandlung von Friedberg & Kog, Pet. Ker Straße Nr. 90 zu haben. Da das Interesse für den Vortrag in der Stadt groß ist, so steht zu erwarten, daß heute abend der Konzertsaal von einem zahlreichen Publikum gefüllt sein wird.

x. Vom Witanowitschen Knabengymnasium. Das Lehrpersonal des Witanowitschen Knabengymnasiums besteht aus folgenden Herren: Magister des Rechts, Geistlicher Malinowski (Religion), Ingenieur Barzowski (Mathematik), Doktor der Naturwissenschaft Wislocki (Naturwissenschaft), Absolvent der Jagiellonischen Universität Kalinowski (polnische Sprache, höhere Klassen, und Geschichte), Kandidat der Naturwissenschaften Sikorski (polnische Sprache, untere Klassen), Mlle Gun, Frau Tomajewska (französische Sprache), Lehrer der ehemaligen Regierungsschulen Schmidt (deutsche Sprache), Direktor des Gymnasiums S. Brzozowski, Absolvent der Dorpatischen Universität, Kandidat der Philologie.

k. Der Unterricht in den jüdischen städtischen Volksschulen soll, wie wir erfahren, aller Voraussicht nach am 1. Oktober aufgenommen werden.

K. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Wie wir erfahren, soll der bisherige Bestand der Mitglieder der jüdischen Gemeindeverwaltung um 2 Bürger vergrößert werden. Deren Ernennung dürfte dieser Tage erfolgen.

durchzuführen, da an eine nennenswerte staatliche Unterstützung doch wohl kaum zu denken sei. Auch dürfe man nicht vergessen, daß für eine solche Wiederbelebung alter Industriezweige für lange hinaus doch nur ein Teil des Landes in Betracht komme, da der bloße Wiederaufbau der nördlichen, von den Deutschen besetzt gehaltenen Provinzen schon ganz außerordentliche Mittel beanspruchen werde.

Kunst und Wissenschaft.

Julius Stettenheims goldene Hochzeit. Julius Stettenheim, der ewig junge Meister des Witzes und des Wortspiels in Berlin, der Schöpfer der Gestalt des allzeit vorichuppbedürftigen Zeitungskorrespondenten Wippchen aus Bernau, feierte gestern in guter Gesundheit und unverwundlicher Geistesfrische seine goldene Hochzeit. Seiner Gattin Marie geb. Schweitzer, der Tochter des kaiserlichen Rats Leopold Schweitzer, des Chefredakteurs der „Wiener Zeitung“, verdankt der greise Humorist seine gemütvolle Häuslichkeit. In dem Heim des Jubilars in der Potsdamer Straße trafen bereits in früher Morgenstunde die ersten Gratulanten ein. Glückwünsche sandten unter anderem Ludwig Fuld a. Wilhelm Pegeler, Professor Poldänder, Franz Walner-Dresden, Alfred Friedmann, Alexander Moszkowski. Der Maler Karl Scherref, Heinrich Grünfeld, Emma Bely, Maria Holgerf aus Warschau und auch die altberühmte Hamburger Stiftungsschule von 1815, in der Stettenheim seinen ersten Unterricht genoss, hatten seiner an seinem Freudentage nicht vergessen. Zahlreiche Gratulationen von Feldgrauen aus Ost und West legten von der Volkstümlichkeit und Beliebtheit des Jubilars Zeugnis ab. Auch die Kriegsverwundeten Soldaten, die in der im Hause befindlichen Klinik verpflegt werden, hatten ihres berühmten Mitbewohners gedacht.

x. Beschlagnahme wurden 20 Pfund Weizenmehl und 11 Brote die man nach Lodz zu bringen versuchte. Die betreffenden Personen wurden außerdem noch wegen des Diebstahls, die Polizisten zu befehlen, bestraft.

§ Feuerbericht. Gestern um 3 Uhr brach in der Fabrik von M. Dilscher in der Alexandrowka Straße Nr. 121 Feuer aus, das von dem an der Brandstätte erschienenen 1. Zug der freiwilligen Feuerwehr gelöscht wurde. Der Schaden ist unbedeutend.

a. Selbstmordversuch. In der Nacht vom Sonntag zum Montag trant vor dem Hause Nr. 15 an der Nowomiejska-Straße der aus der Provinz eingetroffene beschäftigungslose E. S. in selbstmörderischer Absicht ein Quantum Jod und zog sich eine erhebliche Vergiftung zu. Sofortige ärztliche Hilfe beseitigte jede Lebensgefahr.

x. Diebstahl. Aus einer Wohnung im Hause Nr. 56 in der Zgierzka-Straße wurden verschiedene Sachen im Werte von 64 Mark, aus einer Wohnung im Hause Nr. 29 der Dremnowska-Straße gleichfalls verschiedene Sachen im Werte von 300 Mark und aus einer Wohnung in der Alexandrowka-Straße Nr. 15 Garn im Werte von 120 Mark gestohlen.

§ Unfall. Am der Ecke der Zgierzka- und Dolna-Straße wurde der 9jährige Michael Urbanak von einer Droschke überfahren. Er erlitt erhebliche Körperverletzungen. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

x. Wohltätigkeits-Vorstellung. Heute abend findet im Polnischen Theater an der Ziegel-Straße unter dem Protektorat des Herrn Pastor Schmidt und des Geistl. W. Gierbatowski eine Vorstellung zugunsten der Notleidenden in Konstantynow statt. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Der alte Gatte“ von Kornejowski. Eintrittskarten sind an der Theaterkasse zu haben.

x. Wohltätigkeits-Konzert. Am 3. Oktober findet im Konzertsaal an der Dzielna-Straße Nr. 18 ein Konzert unter der Mitwirkung der Herren Eli Kochanski und Prof. Stanislaw Mirnstein zugunsten der Sektion für den Arbeitsnachweis beim Lodzer israel. Frauenschutzverein statt.

Eingelandt.

Die Unterrichtszeit in den Volksschulen.

Ein großer Leserkreis der „Deutschen Lodzer Zeitung“ ersucht um Veröffentlichung des nachfolgenden Artikels aus der „Deutschen Post“ vom 19. d. M. Dieser lautet:

Eine Mutter schreibt: Am vorvergangenen Sonntag brachte die „Deutsche Lodzer Zeitung“ die erfreuliche Nachricht, daß die Schulbehörde allen Kindern in Lodz die Wohltat eines Schulunterrichts zukommen lassen wird. Und zwar soll der Unterricht den neu aufzunehmenden Kindern dadurch zugänglich gemacht werden, daß sie in zwei Schichten die Schule besuchen sollen, die erste Schicht von 8 bis 11 Uhr vormittags, die zweite Schicht von 11 bis 1 Uhr nachmittags. Am folgenden Tage sollen die Kinder die Schule in umgekehrter Weise besuchen.

Ein regelrechten Unterricht muß mit dem Glockenzeichen beginnen und schließen. Alle Kinder haben um 8 Uhr früh in der Schule zu sein; die der Eintrittsabteilung sollen 3 Stunden, bis 11 Uhr oder 2 Stunden, von 11 bis 1 Uhr, die der I., II. und III. Abteilung sollen 5 Stunden, von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags dem Unterrichte aufmerksam folgen. Ein altes Sprichwort lautet: „Ein voller Bauch kann nicht studieren.“ Ich aber glaube: Kinder mit hungrigem Magen können unmöglich dem Unterrichte 5 Stunden hindurch aufmerksam folgen.

Viele Lehrer haben den Schulunterricht in den Schulen bereits nach dem neuen Projekt aufgenommen.

Kann es aber den Mittern in unserer Fabrikstadt gleichgültig sein, ob sie ihre Kinder um 7 1/2 Uhr früh, nachdem sie einen Schluck schwarzen Kaffee oder ein Glas Thee hastig getrunken haben, in die Schule schicken, in der sie dem Unterrichte aufmerksam bis 1 Uhr nachmittags folgen sollen? Wer gibt den Kindern, deren Mütter in der Fabrik arbeiten und um 12 Uhr die Mittagsmahlzeit einnehmen, zur Mittagsmahlzeit eine warme Suppe, wenn sie erst um 1 Uhr aus der Schule nach Hause kommen?

Darum zurück zu der alten Einrichtung. Die Kinder gehen nach 8 Uhr in die Schule. Der Unterricht beginnt um 9 Uhr und währt bis 12 Uhr. Dann gehen alle Kinder nach Hause zur Mittagsmahlzeit und gehen um 1 Uhr wieder in die Schule, in der der Unterricht bis 3 Uhr nachmittags dauert.

Der Wechsel der zwei Schichten der Schüler der Eintrittsabteilung kann dann so vor sich gehen, daß ein Teil der Kinder morgens, ein anderer nachmittags den Unterricht besucht. Der Schichtwechsel um 11 Uhr früh ist nicht günstig, denn wir haben in den Schulen keine Versammlungssäle, in denen sich die kleinen Kinder versammeln könnten, um den 11 Uhr-Unterrichtsschluß abzuwarten, und im Schulhofe im Regen oder Frost können sie sich doch unmöglich versammeln.

Vereinsnachrichten.

k. Vom jüdischen Wohltätigkeitsverein. Der Ausschuss der billigen Küchen beschloß in seiner letzten Sitzung an den jüdischen Feiertagen täglich 2000 Mittagessen mit Brot zu verabreichen. Der Preis eines Mittagessens

wurde auf 5 Kop. festgesetzt. — Die Auszahlung der wöchentlichen Unterstützungen an verheiratete Kaufleute wird anlässlich der Feiertage heute erfolgen. Zur Verteilung gelangen 2350 Rbl. — Die Berichte, der Verein hätte vom Londoner jüdischen Hilfskomitee zur Verteilung an die hiesigen Armen 20.000 Rubel erhalten, sind, wie man uns mitteilt, vollständig aus der Luft gegriffen.

k. Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungsgehilfen (Promenade 21) hat beschlossen seine Mitglieder auch mit Kohle zu versorgen. Er nimmt bereits Bestellungen an.

§ Vom Verband der Feldschere. Am Sonntag fand im eigenen Lokale eine Versammlung der Verwaltung des Verbandes statt. Es wurde ein Schreiben des Magistrats verlesen, in dem dieser ersucht, sich an den 20. September zu eröffnenden städtischen Desinfektionskursen zu beteiligen. Es ließen sich 12 Feldschere dazu einschreiben.

§ Die Versammlung der Mitglieder des gegenseitigen Hilfsvereins der Orchestermitglieder ist am Sonntag nicht zustande gekommen und findet daher am Mittwoch, den 22. d. Mts., im Saale des Vereins „Hajomir“, Promenade Nr. 21, statt.

a. Das Lokal des Vereins der Arbeiter in der Lederindustrie wurde nach dem Hause Wschodnia-Straße Nr. 27 übertragen.

§ Der neue jüdische Bildungsverein hielt am Sonntag seine Organisationsversammlung ab. Es wurde die Verwaltung gewählt und die Satzungen verlesen und angenommen. Die Einschreibgebühr wird 50 Kopeten betragen.

a. Der jüdische Bildungsverein für den Bezirk des Hohen Ringes befindet sich jetzt im Hause Nr. 7 an der Wschodnia-Straße.

a. Der Verein der Kettenfächerer hat beschlossen, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen und wird daher dieser Tage eine allgemeine Versammlung seiner Mitglieder einberufen.

Aus der Umgegend.

§ Zgierz. Die billige Küche des Handwerkerklubs, die bisher 20.000 bezahlte und 5000 Freimittagessen verabreicht hat, wurde nach dem Hause an der Ecke der Wlona und Dlugajstraße übertragen. Zugunsten der Küche findet am Montag ein Musikabend des Klubs statt.

§ Welschattow. Ein bedauernter Unglücksfall ereignete sich hier im Anwesen der Bäuerin Ulysz. Dort fiel der 10 Jahre alte Sohn der Bäuerin in das Getriebe der in Betriebe befindlichen Drechsmaschine und wurde zermalmt. — Hier würde dieser Tage ein Gesundheitsauschuss gebildet.

x. Tschenkochau. Hilfe aus Berlin. Der Vorsitzende des Vereins „Rache Hilfe“, Geistlicher Fulman, erhielt vom Berliner Hilfskomitee eine Unterstützung in der Höhe von 4.950 Mark. Das Berliner Hilfskomitee verpflichtet sich jeden Monat einen gleichen Betrag einzusenden.

Aus Warschau.

§ Gegen die Beunruhigung der Öffentlichkeit über den Mangel an Kohlen und Lebensmitteln wendet sich eine Bekanntmachung des Gouverneurs von Gdorz. Es heißt darin u. a.: Es wird nicht bestritten, daß die kriegerischen Ereignisse für die Bevölkerung Warschaws einen Mangel an diesen für das öffentliche Wohl nötigen Materialien herbeigeführt haben. Von den deutschen Behörden ist indessen sofort alles getan worden, um eine Gefährdung des Betriebes der öffentlichen und gemeinnützigen Anstalten zu verhindern und die Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Kohlen sicherzustellen. Ein Teil der beorderten Transporte ist bereits eingetroffen, ein weiterer unterwegs, und es wird Sorge getragen, daß diese Zufuhren auch ferner in gesteigertem Maße erfolgen werden. Der zeitige Mangel ist daher nur ein vorübergehender, und die Bevölkerung Warschaws darf ohne Sorge der kommenden Jahreszeit entgegensehen.

x. Zum Wiederaufbau der Poniatowski-Brücke. Die Firma „Rudzki“ hat sich der städtischen Verwaltung gegenüber bereit erklärt, die Poniatowski-Brücke für die Summe von 1.800.000 Rbl. instand zu setzen. Nach Berechnung der Firma würden sich allein die Kosten der Beseitigung der Pfeiler und Träger auf 150.000 Rbl. belaufen.

x. Das Verbüro der polnischen Legionen wurde geschlossen. Die eingeschriebenen Legionäre wurden nach Rozprza bei Petrikau geschickt.

Polnische Angelegenheiten.

Drohungen.

Die „Gazeta Poranna 2 Grosze“ vom 14. September bringt unter diesem Stichwort folgende Ausführungen: In der Sonntagsnummer der „Deutschen Lodzer Zeitung“ stand eine amtliche Bekanntmachung, die die Einwohner von Lodz vor

Aufwieglern und Aufrührern warnt, die zu dem so zahlreichen Unglück, das diese Stadt heimgesucht hat, ein noch folgenschwereres hinzuzufügen wollen. Wer die Anstifter sind, können wir uns leicht denken, wenn wir uns die Begebenheiten vom Jahre 1905 und später in Erinnerung bringen. Diese Bewegung war nur dem Namen nach polnisch. Durch Agitatoren, die nicht nur dem polnischen Volke, sondern auch seinen Idealen fremd waren, wurde die Arbeiterklasse zuerst zum Kampfe mit dem Parisismus aufgestachelt, das Resultat war aber die gänzliche Zerstörung der jungen polnischen Industrie, und das war der Hauptzweck der Agitatoren. Die jetzige Bewegung hat mit den polnischen nationalen Idealen nicht das geringste gemein.

Auch in Warschau tauchten ähnliche Drohungen, datiert vom 11. September 1915 auf mit den Unterschriften des Warschauer sozialdemokratischen Komitees für Polen und Litauen, des Warschauer Arbeiterkomitees der polnischen (??) Sozialdemokratischen Partei und des Komitees des Warschauer Bundes — also drei unbekannt und der polnischen Gesellschaft und ihren Idealen feindlich gesinnten Parteien.

Die Drohung war gegen das Warschauer Bürgerkomitee und gegen die städtische Verwaltung gerichtet. Mit vielen Vorwürfen sagt der Aufruf folgendes: Genossen! Die Geduld des Proletariats ist erschöpft. Die Arbeiterverbände haben dem Bürgerkomitee ihre Forderungen nach Arbeit, Brot und Wohnung vorgestellt, die Antwort soll Mittwoch, den 15. September erfolgen. Genossen! Diese Forderungen müssen vom genannten Proletariat unterstützt werden. Genossen! Eingedenk seiner revolutionären Vergangenheit wird das Warschauer Proletariat wie eine Mauer für seine Abordnung einstehen. Die Zitadelle der Bourgeoisie, das Bürgerkomitee, muß vor seinen Toren direkte Massen von Arbeitern sehen.

Wir alle stehen für unseren Ausschuss!

In diesem Tone würde kein richtiger Pole, keiner, den die gesamtationalen Interessen etwas angehen, sprechen. Er würde keine unerfüllbaren Forderungen stellen, er würde nicht drohen. Wir wissen genau, daß diese Monate des Krieges das Land zum gänzlichen Ruin gebracht haben. Auch wissen wir, daß außer den Arbeiterkreisen, die sich jetzt in einer schweren Lage befinden, viele andere Kreise in derselben Lage sind. Nur die Pseudoarbeiter treiben die Angelegenheit auf die Spitze und drohen. Wem und womit? Dem Bürgerkomitee? Wenn dieses aber über keine Mittel verfügt — was soll es machen? Es sind also Drohungen gegen die ganze Gesellschaft, die sich wohl kaum mit „dem Blute und dem Schweize der Arbeiter“ bereichert hat und für den unglücklichen Ausgang des wirtschaftlichen Krieges wohl kaum verantwortlich gemacht werden kann.

Wir können also mit voller Gewissheit bestimmen, daß diejenigen, die sich so mit Gewalt zu Führern der öffentlichen Meinung in Polen aufwerfen, in keinem Falle Polen nach Gesinnung und Ueberzeugung sind. Ein Pole würde es im jetzigen Moment der Zerstörung nicht wagen, das Unglück des Volkes noch zu vergrößern. Ein guter Pole ist bisher nicht und wird auch in Zukunft vor keiner Arbeit zurückschrecken, er wird sich auch damit zufrieden geben, selbst die niedrigste Arbeit auszuführen.

Es ist ganz recht, wenn sich die Arbeiter mit der Bitte, ja sogar mit der Forderung um Arbeit, Brot und Wohnung an das Bürgerkomitee wenden: denn das Komitee ist eine Einrichtung, die die wirtschaftlichen Interessen des Landes zu vertreten hat. Aber ein guter Pole wird sich nicht zum Herrn dieser Einrichtung aufwerfen, zu deren Entstehung er ja nichts beigetragen hat, und zudem noch in einer Zeit, wo die an das Komitee gestellten Aufgaben dessen Kräfte übersteigen. Ein Pole verbreitet keine sozialen Unruhen im Moment tiefen nationalen Unglücks.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Der deutsche Bürgermeister von Wilna.

Berlin, 20. September. Der Tilster Oberbürgermeister Pohl wurde, nach Telegrammen Tilster Blätter, zum ersten Bürgermeister der Stadt Wilna ernannt.

Die Reise des russischen Finanzministers.

Toulon, 20. September. Der russische Finanzminister Barak ist an Bord eines russischen Dampfers hier eingetroffen. Er reist nach Paris.

Englische Beschränkungen des Seeverkehrs.

Amsterdam, 20. September. Die englische Admiralität hat wieder einmal den holländisch-englischen Passagierdienst auf unbestimmte Zeit aufgehoben. Der Dampfer „Zeeland“, der am Sonntag morgen mit 112 Passagieren von Vlissingen nach London abfahren sollte, blieb nach Empfang der Drohung der englischen Admiralität in Vlissingen zurück. Die „Prinzess Juliana“, die am Sonntag abend in Vlissingen eintrifft, sollte in Tilburg zum Zurück.

Plus deutschen Gauen.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg auf der Schlacht.

Der Kaiser hatte dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg in den Schlachtfeldern der Oberförsterei Memonien oder La-wellingken einen Schlachtfeld zum Abbruch zur Verfügung gestellt. Am 11. September traf der Generalfeldmarschall mittags auf der Oberförsterei Memonien ein und nahm dort Wohnung. Das Große Moosbruch hatte zum Empfang des Befreiers Ostpreußens festliches Gewand angelegt, insbesondere waren die Föhren zu Schenkendorf und Alt-Heidlau mit Fahnen, Blumen und frischem Grün reich geschmückt. Der Generalfeldmarschall zeichnete beim Passieren der Föhren Veteranen und Landsturmlente sowie zahlreiche Zivilpersonen, die dort Aufstellung genommen hatten, durch freundliche Ansprachen aus. Bei der Abend-pirsch erlegte er, geführt von Oberförster Borg-grove, im Revier Memonien einen ganz kapitalen Fehzehner der Glatzschäufler, der aufgebrosen über 800 Pfund wog. Am 12. September vormittags begab sich der General-feldmarschall ins Hauptquartier Ost zurück.

Ein Gedentag für Preußen.

Am vergangenen Sonntag sind hundert Jahre verflossen, seit das königliche Patent wegen Besitzergreifung des mit der preußischen Monarchie vereinigten Herzogtums Pommern und Fürstentums Rügen er-schienen als Folge des mit dem König von Schweden und Norwegen in Wien abgeschlossenen Traktats. Danach gingen das bis dahin zu Schweden gehörige „Herzogtum Pommern nebst dem Fürstentum Rügen sowie alle dazu ge-hörigen Dependenz, Inseln, Festungen, Städte und Landschaften für ewige Zeiten“ auf die Krone Preußen über.

Wie ein Gefreiter das Eisene Kreuz 1. Klasse erwarb.

Große Umsicht und Mut bewies der Ge-freite Robert Winkel aus Wilhelm-sburg bei Harburg von der 11. Kompagnie des Res.-Inf.-Regts. Nr. 78. Am Nachmittag des 28. Februar begann der Feind, den Schützengraben der Kompagnie durch ein gewaltiges Feuer einzunehmen, bald war auch das von Winkel mit seiner Gruppe zu haltende Grabenstück völlig zerstört. Rechts und links von ihm war die Befestigung des Grabens ge-zwungen worden, feilich auszuweichen. Die Gefahr erkennend, die durch ein völliges Räu-men dieses Grabenteils entstehen würde, harnte Winkel mit seiner Gruppe aus. Ein Voll-treffer ging dicht neben ihm nieder, zwei Mann seiner Gruppe wurden getötet, nicht lange, und zwei weitere wurden schwer verwundet. Ein-deckungen waren in dem Graben nicht mehr vorhanden, die Grabenwände waren fast völlig eingeebnet. Fest an die vordere Grabenwand angelehnt, hielt Winkel hier mit seinen vier Leuten stand und beobachtete, von Zeit zu Zeit

sich aufrichtend, den gegenüberliegenden feind-lichen Graben. Plötzlich hörte das Trommel-feuer auf und der Feind brach in dichten Linien zum Angriff hervor. Winkel rief seine vier Leute an die Gewehre, und mit ruhigem, wohl-gezieltem Feuer gelang es ihm, den Feind hier abzuschlagen.

An einer anderen Stelle drangen die Fran-zosen in den Graben ein. Sobald die Ver-stärkungen für die dort zurückgedrängte Kom-pagnie eingetroffen waren, ging diese wieder zum Angriff gegen den Feind vor. Sofort griff auch Winkel mit seinen Leuten ein und stürmte mit blanker Waffe auf den Gegner los, der den Graben alsbald wieder räumen mußte.

Winkel, der noch bei anderen Gelegenheiten sich durch hervorragende persönliche Tapferkeit und durch selbständiges unerschrockenes Ein-greifen in kritischen Lagen auszeichnete, erhielt am 7. März aus der Hand seines Regiments-kommandeurs das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Selbentod für den Kameraden auf hoher See.

Als ein hervorragendes Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Marine wird für alle Zeiten die Betätigung edelster Kameradschafts-liebe des Torpedo-Oberheizers Wal-ter Schmidt aus Uetterlingen bei Jherlohn gelten: die Opferung des eigenen Lebens für den verwundeten und mit dem Tode-ringenden Kameraden. Daron gibt in kurzen Worten Kenntnis der Kapitänleutnant und Flottenchef in einem Schreiben an die Mutter des wackeren Kriegsmannes. „Ihr braver Sohn hat nach Untergang seines Torpedobootes, im kleinen Rettungsboot sitzend und die sichere Rettung vor Augen, freiwillig seinen Platz einem im Wasser treibenden, verwundeten Kameraden eingeräumt. Wir alle stehen ehr-furchtsvoll und bewundernd vor solch auf-opferndem Heldentum und treuester Kamerad-schaft bis in den Tod und beglückwünschen Sie zu dieser Tat Ihres tapferen Sohnes. Möge der Stolz auf Ihren Sohn Ihren großen Schmerz um den Heimgegangenen lindern, uns wird er über sein Grab hinaus stets ein leuch-tendes Vorbild edelster Pflichterfüllung sein.“

Drei Geschlechter unter den Waffen.

Von einer Familie in Ruhla stehen drei Geschlechter gleichzeitig unter den Waffen. Der 69jährige Bremier Albert Kirchhöfer, der den Krieg 1870/71 mitgemacht hatte, meldete sich beim Kriegsausbruch freiwillig zu den Waffen, wurde dem Ersatzbataillon eines In-fanterie-Regiments als Unteroffizier zur Neukruten-ausbildung zugeteilt. Von seinen drei Söh-nen, die auf den verschiedenen Kriegsschaup-lätzen kämpfen, ist einer durch einen Granat-schlag schwer verwundet worden. Der jüngste Sohn dient bei der Marine; außerdem nehmen drei Enkel und ein Schwiegersohn Kirchhöfers am Krieg teil.

Stiftung einer Denkmünze für weibliche Dienstboten.

Die Kaiserin hat eine Denkmünze in Bronze für langjährig gediente treue weibliche Dienstboten gestiftet, deren Verleihung von jetzt ab erfolgen wird. Voraussetzung für die Verleihung soll sein: Dreißigjährige ununterbrochene tadellose Dienstzeit in derselben Familie oder auf derselben Dienststelle, deren Beginn erst vom 14. Lebensjahr an zu rechnen ist; preußische oder elsass-lothringische Staats-angehörigkeit.

Die feuergefährlichen Feldpost-Sendungen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts gibt bekannt: Am 5. September ist ein mit Feldpost für das Ostheer beladener Eisenbahn-güterwagen auf der Strecke Berlin-Thorn in Brand geraten. Als der Brand auf einer Station bemerkt wurde, hatte er be-reits soweit um sich gegriffen, daß fast die Hälfte der Ladung, etwa 200 Briefbeutel mit rund 22 000 Feldpostpäckchen, den Flammen zum Opfer gefallen waren.

Ferner ist am 10. September in einem gleichfalls mit Feldpost für das Ostheer beladenen Eisenbahngüter-wagen auf der Strecke Dresden-Wreslau Feuer ausgebrochen. Da das Feuer bald entdeckt und gelöscht wurde, konnte die von der Postkammelselle in Hannover ab-geforderte, aus etwa 500 Briefbeuteln bestehende Ladung bis auf 5 Beutel mit etwa 500 Feld-postpäckchen, die vernichtet sind, geborgen wer-den. Ein Teil der geborgenen Ladung, 54 Beutel, ist angebrannt.

Nach dem Befunde ist in beiden Fällen Selbstentzündung von Streich-hölzern oder Benzol als Ursache der Brände anzunehmen.

Auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost, wie Streichhölzer, Benzol, Aether, ist aus Anlaß früherer Brände wiederholt hin-gewiesen worden. Das Publikum wird erneut auf das dringendste ersucht, im Interesse der Allgemeinheit und insbesondere unserer helden-mütigen Kämpfer im Felde die Versendung solcher Gegenstände durch die Post unbeding-t zu unterlassen. Jede zur Kenntnis der Postbehörden gelangende Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot, die nach § 367 unter 5 a St. G. B. strafbar ist, wird gerichtlich verfolgt.

Kleine Nachrichten.

Generalmajor von Wuffow gestorben. Der Militärpolizeimeister von Straßburg, General-major von Wuffow, ist einem Schlaganfall er-legen. Von Wuffow, der früher Kommandant des Infanterie-Regiments Nr. 114 in Konstantz war, er-reichte sich als tüchtiger, pflichtgetreuer Militär und biederer Charakter allgemeiner Hochachtung.

Das gefälschte Zeitungskriterat. Von der Stra-kammer in Sibirien wurde eine dortige vertratete Frau wegen erdwehelter Privat-urkunden-Fälschung und öffentlicher Beleidigung, begangen durch die Presse, zu einer Ge-fängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt. Die Anklage hatte in einer Sibiringer Zeitung auf den Namen einer älteren dortigen Frau - die Anzeige selbst erschien unter Chiffre - ein Inserat folgen. In demselben erlassen: „Zunge hübsche Frau bietet um ein Darlehen von 400 Mark. Die Zinsen werden vorausbezahlt.“

Ungetreue Angestellte. Nach Unterschlagung von 1800 Mark rückte, wie aus Hamburg ge-drahtet wird, die bei einem Vorkommnis be-schäftigt gewesenen Handlungsgehilfen Ruhe und Paulenschlager. Es handelt sich um Gelder, die sie teils einlieferte, teils dem Geldschrank entnom-men haben.

Von Einbrechern ermordet. Die zweiund-zwanzigjährige Tochter des Zigarrenhändlers Adolf Schmitt in Remscheid ist im Laden ihres Vaters durch einen Stich in den Hals, der die Schlagader durchschneidet, ermordet worden. Als Täter kommen zwei Leute in Betracht, die bei einem gefaschten Raube von Fräulein Schmidt im Laden überfallen wurden.

Witzige Wurf für Unbemittelte. Der zweiund-zwanzigjährige Tochter des Zigarrenhändlers Adolf Schmitt in Remscheid ist im Laden ihres Vaters durch einen Stich in den Hals, der die Schlagader durchschneidet, ermordet worden. Als Täter kommen zwei Leute in Betracht, die bei einem gefaschten Raube von Fräulein Schmidt im Laden überfallen wurden.

Witzige Wurf für Unbemittelte. Der Ma-gistrat von Sejan läßt für Kinderbeimie-telte Rotwurst aus gutem Schweinefleisch und Blut mit etwas Senf herstellen. Abgegeben wer-den Mengen von 1 bis 3 Pfund. Zutritt zum Ver-kauf haben nur Personen mit mäßigem Einkommen. Der Preis für das Pfund beträgt 1 Mark.

Türkisch in den höheren Schulen Hessens. Der Verordnungsaußschuß der zweiten heftigen Kammer befaßt sich mit dem vorkparteilichen Antrage über die wahlfreie Einführung der türkischen Sprache an den höheren Schulen Hessens. Die Regierung lieh im Prinzip ihre Zustimmung erklären.

Ein tollwütiger Hund hat in Kassel seinen eigenen Herrn furchterlich zugerichtet. Als der bei der Wache und Schlachthaus angelegte Wäch-ter Bernhard Weber am Sonntag früh einen Hund-gang auf dem Fort machte, sprang der Hund plötz-lich seinen Herrn an, warf ihn zu Boden und biß ihn mehrfach in die Brust und die Beine, auch durchbiß er ihm zwei Finger der rechten Hand. Der so über Zugerichtete durstlosch dann mit seinem Säbel den Hals des Schärhundes, so daß das Tier an die Erde gesiegt wurde. Als dann Weber nach dem Revolver griff, riß sich das Tier mit dem Säbel im Halbe vom Erdboden los, überfiel den Wächter von neuem und durchbiß ihm den Unter-schenkel. Jetzt erst gelang es Weber, durch einige Schüsse die Bestie zu töten. Der Schärverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er auf den Tod darniederliegt.

Ein Eisernes Kreuz in San Francisco. Mitte August wurde in San Francisco, wie wir dem „California Herald“ entnehmen, nach deutschem Muster die Feier der Nagelung eines großen Eisernen Kreuzes begangen. Die Nägel wurden verfertigt und erzielten gleich am ersten Tage außerordentlich hohe Preise. So wurden für die silbernen Nägel Preise von 10 bis 150 Dollars bezahlt, und in wenigen Stunden waren silberne Nägel für den Betrag von 900 Dollars eingeschla-gen. Auch die eisernen Nägel erzielten große Be-träge. Der Präsident des Deutschameri-kanischen Nationalbundes Segamer, der zu der Einweihung eigens aus New-York ge-kommen war, hielt eine jubelnd aufgenommene An-sprache.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schweigend verließ der Rest der Mahlzeit. Nur der Ruffe klapperte mit seinem Besteck und ließ sich die Gerichte vortrefflich munden. . . . Es war im grünen Salon, wo die beiden jungen Mädchen den Kaffee herumreichten. „Was meinst du, ist es wirklich so schlimm bei uns?“ fragte Mara. Edith strich leicht über die schmalen Wangen der Freundin. „Du unverbesserliche Träumerin! Hast du denn gar nichts gemerkt?“ „Aber hier ist doch alles ruhig auf Vorküll? Zum Sterben ruhig! Manchmal wünsche ich, irgendwas möchte geschehen, damit hier frische Luft eindringt!“ „Ja - frische Luft tut not bei euch! Dann würde auch dein Bruder Paul wieder kommen. Er ist jetzt drei Jahre nicht zu Hause ge-wesen! Und doch könnte ihn euer Vorküll gerade jetzt gut brauchen. . . .“ „Ob du dir nicht ein falsches Bild von ihm machst? Er hat eine zu weltfremde Art und ist zu sehr Gelehrter, als daß ihn Hof und Wirtschaft interessierten. Wolff Joachim taugt noch am besten zum Herrn!“ „Wenn Herr sein soviel bedeutet wie herrlich sein! Ich habe eine andere Auffassung. Wer Herr ist, muß wissen, was er will und muß es durchzuführen können. Gib zu, Paul hat sich auf seinem Weg von niemandem beirren lassen. Er ist der klarste und ruhigste von euch!“ „Siehst du!“ fiel Mara lebhaft ein. „Die Nähe hat mich auch an dem Maler gefallen. Er läßt sich durch nichts aus dem Konzept bringen. Du glaubst nicht, wie das wohl tut bei all der Verfahrtheit hier im Hause!“

„Mir gefällt er nicht! Ruhe ist nicht das-selbe wie Heimlichkeit, ich halte ihn für einen Schleicher!“

Mara fuhr auf: „Ihr seid eben gegen alles voreingenommen, was nicht Schablone ist!“

So redeten die beiden Mädchen, während die alten Herrschaften über die Maßnahmen berieten, die die Lage erforderte. „Du tanstst auch zuhören!“ rief der alte Wenkendorf und winkte seine Tochter neben sich. Da ging Mara ins Speisezimmer zurück.

„Ich dachte mir, daß Sie die Bilder in-teressieren!“ sagte sie zu Madelung, der die alten Familiengemälde studierte. „Das sind zwei edle Youngens und drüben Großvater und Groß-mutter sind von dem Berliner Maler Krüger.“ „Schöne Bilder! Und was für herrliche alte Möbel!“ Madelung staunte. „Da steckt ja ein Vermögen drin!“

„Wirklich? Sind die alten Dinger so wert-voll? Aehnliche haben wir noch massenhaft im oberen Stock. Und die ganz wurmfressigen Sachen hat Tante Emerenzia im Sommer ausgemustert und auf den Boden bringen lassen - Bilder und Truhen und so Zeug! Sie hat die reine Ordnungswut. . .“

Madelung horchte interessiert auf: „So? Wenn ich das doch mal sehen könnte. Wir Maler lieben solche alten Schatzen, wenn sie auch sonst keinen Wert mehr haben!“

„Herzlich gern. Ich will Sie mal rum-führen. Kommen Sie nur, wann es Ihnen paßt.“

Ein sägendes Geräusch unterdrach plötzlich ihre Unterhaltung und ließ Mara zusammen-fahren. Aber gleich lagte sie wieder hell auf: „Da liegt der Ruffe in der Sofaccke und schnarcht!“ Ich habe einen richtigen Schrecken bekommen!“

Sie erschauerte noch einmal. „Dabei bin ich gar nicht schreckhaft. Mama wird oft von mir ausgelacht. Sie kann diese weiten menschen-leeren Räume nicht vertragen. Sie sagt, es

wäre ihr oft, als wenn jemand hinter ihr säude.“

„Ja, was mag dieses alte Schloß alles ge-fahren haben! Vielleicht sind es die Geister der Vergangenheit. . .“

„Glauben Sie wirklich an so was?“

„Ich glaube an das Karma!“ sagte Made-lung feierlich. Da griff Mara, von einem neuen Schrecken getroffen, nach seinem Arm. Ihre Augen hingen starr an der Tür. Ein langgezogenes Heulen war zu vernehmen. Rufe ertönten im Salon, Stühle wurden gerückt. Und lauter als alles gellen die Schreie der Baronin. Die Tür sprang auf: jämmerlich winselnd kroch Barry seiner Herrin zu Füßen.

Von roher Hand war ihm die herrliche Rute dicht an der Wurzel gelappt. Eine Blutspur zog sich hinter ihm her über das Parkett. Nun lag er, halb tot vor Qual, und blickte in hilf-losem Schmerz zu Mara auf, die neben ihm kniete und seinen edlen Kopf in ihre Arme nahm.

„Die Kriegserklärung!“ sagte Schledehausen bitter. Baronin Clementine lag ohnmächtig im Sessel, und weder Tante Emerenzias Niech-schälchen noch Doktor Schloßers Stirnreiben konnten sie erwecken. Der alte Maddis mußte sie mit des Doktors Unterstützung auf ihr Zimmer tragen.

Dimitrief aber war aus seinem bleiernem Schlaf emporgehoben. Er saß, die gespreizten biden Finger auf die Schenkel gelegt, mit offenem Munde da und blickte verständnislos auf die Gruppe um den zuckenden Hund. „Scho takoje?“ fragte er stumpf, einmal über das andere.

„Am besten ist nämlich, man erschießt ihn gleich. Er wird noch den ganzen Teppich ver-derben!“

„Schweigen Sie!“ fuhr Edith den Grafen Wolff an. „Besorgen Sie mir lieber frisches

Wasser und ein Handtuch!“ Sie hatte ihre Geistesgegenwart durchaus behalten.

Bald kniete sie neben Mara und legte dem entstellten Tier mit geschickten Händen einen Verband an. Ihr tapferes Zugreifen trug mehr zur Beruhigung des jungen Mädchens bei als alle Trostworte der anderen.

„Aber jetzt will ich wissen, wer diese Ge-meinheit begangen hat!“ rief Mara, wild auf-springend. „Der soll die Peitsche fühlen!“

Der alte Wenkendorf hielt sie zurück: „Hat keinen Zweck, Mädchen! Den Schubak findest du nie. Es werden wohl mehrere an dem Spaß beteiligt sein!“

„Ja“ fuhr er fort, „was machen wir jetzt mit euch? Wir müssen nach Hause fahren! Sollen wir euch drei Frauen ganz allein hier lassen? Ich glaube nicht, daß was passieren wird. Aber natürlich - unheimlich ist es für euch, bis Wolff Joachim kommt. . .“

Seiner Ueberlegung kam der Maler zu Hilfe: „Wenn es mir gestattet ist - ich bleibe gerne bei den Damen!“

Ueber Wenkendorfs eben noch besorgtes Ge-sicht flog ein joviales Lächeln: „Nichtig, der Herr Maler, das wird besonders der Frau Gräfin willkommen sein. Abgemacht - Sie bleiben da und halten sich für jeden Fall bereit!“

„Machen wir, machen wir!“ ließ sich der Ruffe gutmütig vernehmen: „Ich halte mir auch bereit. Wir spielen Kartten und trinken dazu!“ Er legte seinen dicken Arm freundschaftlich um Madelungs Äsketenfigur und drückte sie fest an sich.

Da konnte sich keiner des Lachens erwehren und selbst Mara mußte mit einstimmen. „Es ist eine große Ehre für dich!“ sagte Frau Tajor Zaunbaum zu ihrem Better beim Abschied. . . .

(Fortsetzung folgt.)

CONTINENTAL HOTEL BERLIN

am Bahnhof Friedrich-Strasse.
200 Zimmer und Salons, 80 Bäder, Zimmer von 4 Mk. an.

1900 — 1915
Strahl & Co.
Fernruf 35 Glogau in Schlesien
Lager in 669 verschiedenen Marken
Faß- und Flaschenweine:
226 Bordeaux- und Burgunder-Weine
246 Mosel- und Rhein-Wingerweine
197 Ungar-, Süd-, Schaumweine
Arrac, Rum, Cognac etc. 3292
Fläche unser. Bordeaux-Läger und Kellereien
2614 q-Meter.
Größte Militär-, Truppen- u. Lazarett-
Lieferungen in kürzester Frist!

Um auch dem weniger bemittelten Publikum entgegenzu-
kommen, ist an der
Zentral-Zahnklinik
von **A. Zadewicz**, Petrifauer Str. 86, 3 Trepp.,
eine Abteilung für billige Arbeiten eröffnet
worden.
Zahnzichen 10 Kopfen; Plomben von 25 Kopfen an.
Geöffnet ununterbrochen von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends.

Leipziger und Goldmann
Breslau, Pokoyhof.
Herren- und Knaben-Kleiderfabrik.
Engros Export.
Nur für Wiederverkäufer.
4172

Lose zur 167. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000
3x50000, 3x40000, 4x30000, 7x20000, 4x15000, 14x10000 usw.
wert. 800 000 Mk.
Ziehung 5. Klasse vom 6.—28. Oktbr. 1915.
Lose 5. Klasse: $\frac{1}{4}$ — 250.—Mk. $\frac{1}{2}$ — 125.—Mk. $\frac{1}{5}$ — 50.—Mk. $\frac{1}{10}$ — 25.—Mk.
(Stift und Porto extra) empfiehlt und versendet
Herm. Schirmer Nachf., Konz., Kollektion, Leipzig, 10. Bez.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt, Postfach-Konto Leipzig Nr. 2550.

Berliner Juwelenverkaufsstelle.
Berlins größtes und ältestes Institut
für
Gelegenheitskäufe
in Juwelen, Gold und Silberwaren, Uhren,
und Uhrenbändern.
Spezialität: Perlenkollekt.
Berlin W. 8. Kanonierstraße 10.
Man achte auf die Hausnummer!! 4041

Das Erste Lodzer allbekannte
Expeditions-Geschäft
von **Schlama Goldkorn**, Petrifauer Str. 38, im Hofe
expediert zu jederzeit mit der Bahn per Waggon u. per Fuß auf
der ganzen Strecke der okkupierten Gebiete, zu billigen Preisen.
Besondere Behandlung. — Bemerkung: Uebernahme aller Art Sen-
dungen nach Warschau auf Wagen. 2500

Emaill-Blechwaren
Hauss- und Küchengeräte
jeder Art, Sanartikel u. Werkzeuge für Klempner.
Flicker & Co., Dresden-A.
Hauss- und Küchengeräte, Klempnerartikelf-
Großhandlung. 4155

Wir suchen den Vertrieb unseres
Bieres für Lodz
zu vergeben.
Dortmunder Union-Brauerei Akt.-Ges.,
Dortmund. 4139

Wäsche-Vertreter
Wichtige Wäsche-Vertreter f. alle brandgefährlichen Belegpl.
Raumman bei hoher Provision als Vertreter. Herren, die bei Wäsche-
geschäften gut eingef. sind, wollen sich melden sub A. 203 Hansenstein &
Vogler, Dresden. 3267

Gestern abend 10 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden unsere
herzensgute Mutter
Marie Schwarzkshulz geb. Zuchs
im Alter von 62 Jahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. September, um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr
vormittags, von der Klinik, Podlesnastraße Nr. 15, aus, auf dem alten
evangelischen Friedhofe statt.
2508 Die trauernden Hinterbliebenen.

Wein-Geschäft „Chasta“, G. R. Biedermann,
Petrifauer Straße Nr. 99.
Wegen Aufgabe des Geschäftes
vollständig
Ausverkauf der vorrätigen **Weine**
zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 2473

Glasarbeiter für Fensterglasfabrik
Dreher, Schlosser, Drahtzieher, Schmiede, Sattler, Böttcher,
Elektriker, 1 Maschinen-Seher, 1 Gärtner, 16 Mälzer, Erd-
arbeiter, Zuckerfabrikarbeiter, Papierfabrikarbeiter, 1 Abraum-
baggerführer, 2 Kohlenbaggerführer, 3 Formenleger, 2 Dampf-
lokomotivführer, 4 Presser, 2 Kesselwärter, 2 Maschinisten für
elektr. Zentrale, 1 Maschinist für elektr. Antrieb einer Ketten-
bahn, 1 Maschinistvorarbeiter, sowie alle sonstigen Schwarzarbeiter,
auch ungelernete, werden für Deutschland in großer Anzahl gesucht.
Die zurückgebliebenen Familienangehörigen der einzelnen Arbeiter können
von der Arbeitsstelle aus Geldunterstützungen erhalten.
Meldungen täglich bei den Geschäftsstellen der Deutschen Arbeiterzentrale
— Berlin:
1) in Pabianice, Sw. Rocha Str. 23, 4025
2) in Igierz, Alter Ring, 5) i. Zbuniska-Wola, Csepelasteru-Plotnicka,
3) in Lasz, im Magistratsgebäude, 6) in Kalisch, Neue Gartenstraße 15.

Landarbeiter,
mit und ohne Familien,
landw. Arbeiterinnen
zur Kartoffelernte und
Kräfte Burschen
für Landwirtschaft sofort gesucht.
4135 Arbeitsamt, Petrifauer Straße 108.

2000
Straßenbauarbeiter
sofort gesucht.
Arbeitsamt Lodz, Petrifauer Straße 108.

Former, Dreher, Schlosser,
Schmiede und
ungelernte Arbeiter
für **Gußstahlwerk Gelsenkirchen** gesucht.
Arbeitsamt Lodz, Petrifauer Straße 108.

Sämtliche Feldpost-Schreibwaren
erzeugen wir in grossartig reichhaltiger Auswahl.
Ladenzusätze verlangen Liste 7/II,
Grosshandlungen verlangen Liste 8,
Kantinenverwaltungen verlangen Liste 10.
J. Rung & Co., Graph. Werke, Göppingen (Württemberg).
Sonder-Abteilung: Feldpost-Schreibwaren-Herstellung.

Egon Braun's 4099
Echter Angostura Bittern
Anerkannt führende Deutsche Marke
gegen Magenverstimmung, Kolik usw.
sehr zu empfehlen. sehr zu empfehlen.
Egon Braun, Bittern u. Likör-Fabrik, Hamburg I.

168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehungsbeginn am 8. Dezember 1915.
Lose in Kosten und einzelnen Abschnitten an
Händler und Selbstverleiher hat abzugeben G. S.
Reinhardt, Banken i. Sachsen, Kgl. Sächs.
Lotterie-Kollektion. 4161

Bürobeamter
der poln. und deutsch. Sprache in Wort und Schrift mächtig,
per sofort gesucht. Schriftl. genaue Offerten mit Gehaltsang.
an Magistrat Stierniewice. 4136

Bittschriften und Klagen 2497
erledigt prompt und gewissenhaft der Rechtskonsulent
Alexander v. Gerodorf, Petrifauer St.

Gute nutzbringende Existenz.
Bayerische Nahrungsmittelfabrik vergibt für Lodz resp.
okkupierten Gebiete den Alleinverkauf. Firmen die 2—3 000 Mk.
Kautions stellen können, bietet sich selten gute Gelegenheit zu
sicherem großen Einkommen. — Offerten unter „M. W. 1020“
an Rudolf Woffe, München. 4165

Das Kürschner-Atelier
I. Tyger, Srednia-Strasse Nr. 2,
empfiehlt und verarbeitet alle ins Fach
schlagenden Arbeiten zu billigen Preisen.
Farbe, reinige, wasche weiße Pelze wie neu. 2501

Eine Frau
als Wirtschaftlerin für mehrere deutsche Beamte für sofort auf
Land gesucht. — Bedingung: Gut bürgerlich Kochen, deutsch und
polnisch sprechen. Meldung: Andrzejstraße 34, beim Hausbesitzer,
nach 6 Uhr Abends. 2437

Eisen- und Eisenwarengroßhandlung
sucht für Lodz tüchtigen branchekundigen
Blatzvertreter. 4137
Angebote m. Referenzen an d. Exp. d. Ztg. unter „G. R.“

Aufruf! Frau Marie Weltmeyer, Berleberg, bittet
um Auskunft über ihre Tochter Elise, welche
am 15. August 1914 aus Lodz mit anderen
Meiße-Deutschen verschickt ist. 4255

Akademisch gebildeter
junger Landwirt 2493
sucht Stellung. Gest. Offert. sub. „Akademisch“, an die Ge-
schäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Schnelle Entscheidung
Binnen drei Wochen,
vom 6.—28. Okt. 1915,
kommen in der
**Königl. Sächs.
Landes-Lotterie**
39 000 Gewinne im Betrage v.
über 16 Millionen Mark zur sicheren
Verlosung, darunter nachstehende
Hauptgewinne: im günstigsten Falle
800000
speziell
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Lose: $\frac{1}{4}$ M 250, $\frac{1}{2}$ M 125,
 $\frac{1}{5}$ M 50, $\frac{1}{10}$ M 25
empfehlen und versenden gegen vor-
erzogene Kasse, Handlung vergüteten Pro-
vision. Zum genügten Glücksversuche
(Plan gratis)
Friedrich Fricke & Co.
Königl. Sächs. Lott.-Kollekt.
Leipzig, Rindstr. Nr. 35/42.
4137

Weiße
Mohairs
Loop
Kameel
Kamm
Garne
liefert gegen Kasse
JULIUS ARNHEIM, Berlin S. 14.
1090
SCHREIBMASCHINEN
„ADLER“ (Orzech)
Alleinvertreter 2402
Lodz, Passage Meyer 5.
Sämtliche Zubehöre.
Reparatur-Werkstatt.
Ein größerer Kolonial-
warenladen
geeign. zu einem Lager, im Centr.
der Stadt, ist abzulassen, preiswert
zu verkaufen. Zu erst. Konstante-
verf. 45. W. 13, zu sprechen von
12—3 Uhr. 2493
Herausgeber i. A.:
Carl Göttsch,
gleichzeitig verantwortlich für
Politik,
Verantwortlich f. Feuilleton i. B./
Otto Kühn,
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriege,
für Handel: Aloys Halle,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von F. S. M. A. M. U. L. e. n.
alle in Lodz.